

**Erbschaftsrecht**  
nach dem Erbstatut  
des Großherzogtums  
Sachsen-Weimar-Eisenach

**Rechtsanwaltschaft**  
von Dr. jur. h. c. h. Dr.  
H. v. S. v. S.  
Halle a. S., Markt 10  
Telefon 1010

**Dr. jur. h. c. h. Dr.  
H. v. S. v. S.**  
Halle a. S., Markt 10  
Telefon 1010

Telefon Nr. 1007  
Halle a. S., Markt 10  
Telefon 1010



**Inferiorität**  
betrifft für die gesamte  
Politik bei dem Namen  
des Prinzipals

Die monatliche Ausgabe  
50 Pfennig

Im Abonnement halbes  
Jahr bis 75 Pfennig

**Interesse**  
für die Politik  
müssen die politischen  
Prinzipale, die die  
Explosionen aufgeben  
sind

Eingetragen in die  
Verzeichnisse

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Die Belastung kleiner und mittlerer Einkommen durch die indirekten Steuern.**

Die Frage der indirekten Steuern und ihrer Wirkung auf die verschiedenen Einkommenskategorien ist eine der wichtigsten der ganzen inneren Politik. Wesentlich beruhen die — nicht aus Staatsbetrieben gezogenen — Einnahmen des Deutschen Reiches, im Gegensatz zu denen der Bundesstaaten, ausschließlich auf indirekten Steuern, d. h. auf Einfuhrzöllen und Verbrauchssteuern. Die herrschenden Klassen haben diese Steuern eingeführt und halten sie allen Angriffen vom Trotz aus, trotz, da sie die wichtigsten Einnahmequellen des Staates sind und der Wohlstand der Bevölkerung davon abhängt. In der Form, in der diese Belastung angelegt ist, „generell“ wird. Aus diesem Grunde hat die Arbeiterpartei die indirekten Steuern selbstverständlich stets auf die energischste bekämpft und ihre völlige Beseitigung und Ersetzung durch progressiv mit dem Einkommen wachsende direkte Steuern, die in erster Linie die Reichen und Wohlhabenden treffen, verlangt.

Tatsächlich wirken die indirekten Steuern, soweit sie für unentbehrliche Konsumgüter erhoben werden — und andere bringen im allgemeinen nicht viel ein — als Regressiven, d. h. sie belasten die einzelne Familie nicht entsprechend ihrem Einkommen, sondern entsprechend der Zahl ihrer Köpfe, — der denbar ungerechteste Steuermaßstab! Die indirekte Steuer ist also im Vergleich zum Einkommen eine umgekehrt proportionale, je Reicher ein Einkommen, desto größer ist der Prozentsatz der ererbten Steuern und umgekehrt. Ist diese allgemeine Wirkung der indirekten Steuern durchschaut, so ist es nicht schwer zu verstehen, weshalb diese Belastungen nicht im einzelnen auf die verschiedenen Einkommenskategorien der Bevölkerung zu kubieren. Detaillierte Berechnungen sind dem auch bereits mehrfach von Arbeitersekretariaten usw. an der Hand von Arbeiterbudgets angestellt worden.

Einen Versuch auf bedeutend breiterer Grundlage macht Dr. Wilh. G. z. l. o. f. f., in seiner im letzten Heft der *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* veröffentlichten Studie: *Verbrauch und Verbrauchsbelastung kleiner und mittlerer Einkommen in Deutschland am 1. Januar des 19. Jahrhunderts*, die für die Beurteilung der ganzen Frage und speziell unserer agitatorischen Stellungnahme zu derselben außerordentlich wertvolle und interessante Resultate liefert. Der Versuch hat seinen Untersuchungen in der Hauptsache eine Anzahl authentischer Verzeichnisse der verschiedenen Budgets aus dem Arbeiter- und Beamtenstande zur Grundlage gelegt. Wir nennen daraus: Berichte der hessischen Fabriks- und Gewerkeinspektoren (1900—1906), Haushaltungsrechnungen Ründerger Schnarbeiter (herausgegeben vom Arbeitersekretariat 1901), Haushaltungsrechnungen Hamburger Volksschüler (Hamburg 1902) u. a. m. Außer den in diesen Verzeichnissen enthaltenen 180 Budgets hat G. zur Ergänzung noch 889 Berliner Arbeiterbudgets herangezogen, die auf Grund der vom Stat. Am. herausgegebenen Fragebogen während eines Jahres aufgestellt wurden, denen er jedoch der Art ihrer Erhebung wegen weniger Wert beilegt. Zur Charakterisierung der erwähnten 180 Budgets sei noch bemerkt, daß sie mit Ausnahme

der in der Rheinberger Veröffentlichung enthaltenen alle aus den Jahren nach 1900 und vor 1905, also aus der Zeit vor Einführung des neuen Politikatens stammen. 74 sind aus Beamten- und 106 aus Arbeiterkategorien, und zwar befinden sich darunter nach der G. l. o. f. f. einteilung

- 1. 9 Budgets v. Wohlhab. m. einem Einf. v. 4000—6000 M.
- 2. 61 Budgets v. Mittelland. m. ein. Einf. v. 2000—4000 „
- 3. 76 Budgets v. Unberühmt. m. ein. Einf. v. 1200—2000 „
- 4. 20 Budgets v. Unberühmt. m. ein. Einf. v. 800—1200 „
- 5. 6 Budgets v. Armen m. ein. Einf. v. unter 800 „

Reider fanden G. Haushaltungsrechnungen aus höheren Einkommensgruppen nicht zur Verfügung; die so wertvolle Veröffentlichung von G. l. o. f. f. scheint er nicht gekannt zu haben. Endlich sei noch bemerkt, daß die durchschnittliche Kopfzahl der Familien 4,2 war, wobei Klasse 1, 2 und 5 etwas unter, Klasse 3 und 4 über dem Durchschnitt stand.

Dr. G. hat nun versucht, auf Grund dieser Haushaltungsrechnungen die genaue absolute und prozentuale Belastung der verschiedenen Einkommenskategorien durch die wichtigsten indirekten Steuern festzustellen. Wir wollen im nachstehendem die von ihm gefundenen Resultate kurz wiedergeben. G. beginnt mit der Salzsteuer, so ziemlich der unpopulärsten, wie er richtig bemerkt, aller indirekten Steuern. Auf Salz, diesem absolut unentbehrlichen Nahrungs- und Genussmittel, liegt in Deutschland eine Fabrikatsteuer von 12 Pf. pro Kilogramm. Das mit 10 Pf. verkaufte Pfund Salz hat also eine Abgabe von 6 Pf. zu tragen. Die Salzsteuer brachte im Durchschnitt der Jahre 1900—1906 einen Ertrag von 58 Millionen Mark ein. d. i. auf den Kopf der Bevölkerung 12 Pf., eine Summe, die dem Durchschnittseinkommen von 7,8 Kilogramm entspricht. G. hat nun aus seinen Haushaltungsrechnungen folgende Belastung der einzelnen Klassen durch die Salzsteuer festgestellt:

Einkommen im ganzen	Verbrauch		Steuer	
	absolut	in % des	absolut	in % des
Mk.	kg	Mk.	Mk.	Einkommens
4000—6000	12,0	2,2	1,50	0,03
2000—4000	15,5	3,5	1,90	0,07
1200—2000	19,8	4,8	2,40	0,31
800—1200	26,55	6,2	3,20	0,31
unter 800	29,0	5,1	2,40	0,33

Daß der Durchschnittskonsum pro Kopf auch in der am meisten Salz konsumierenden Klasse 5 nicht hinter dem Reichsdurchschnitt zurückbleibt, darf uns nicht wundern, da in dem letzteren auch der Verbrauch für Mineralwässer, Wäber usw., ferner der ganze Verbrauch für bereits gefassten in den Handel kommenden Waren (Wurst, Suppenpräparate usw.) mit enthalten ist. Der hier angegebene Familienkonsum entspricht also nicht dem tatsächlichen, der bedeutend höher ist. Trotzdem haben die gegebenen Zahlen große vergleichende Bedeutung; sie bestätigen die oft behauptete Tatsache, daß die Salzsteuer bei ärmere Klassen der Bevölkerung nicht nur relativ sondern auch absolut härter belastet, als die Wohlhabenden. In der Vermögensklasse 4 betrug die Steuer 8,20 Mk. in der Vermögensklasse 1 1,50 Mk. Läßt sich ein größerer Lohn auf ein „gerechtes“ Steuerprinzip denken? Die Ursache für diesen Mehrverbrauch in den ärmeren Familien liegt darin, daß die Fleischpreise und

\*) durchschnittlich 720 Mark.

preislosere Kost dieser Kreise, insbesondere die hier ein Hauptnahrungsmittel bildende Kartoffel einen größeren Zusatz von Salz verlangt. In den unteren Klassen, bei den Nichtarbeitern, scheint man zu einer Einschränkung selbst dieses „Genusses“ genötigt zu sein. Prozentual ist der Verbrauch von Salz natürlich noch viel kräftiger. Die ärmsten Arbeiterfamilien haben einen und oftmals so großen Prozentsatz ihres Einkommens als Salzsteuer zu entrichten wie die Leute mit einem Einkommen zwischen 4000—6000 Mk., und das hundert- und mehrfache der Millionäre. Eine vielleicht noch unvollkommene Wirkung als die Salzsteuer hat die Zuckersteuer gehabt, insofern sie, tatsächlich zur Einschränkung des Konsums eines gleichfalls höchst wichtigen Nahrungs- und Genussmittels geführt hat. In Deutschland lag am 1. September 1904 eine Fabrikatsteuer von 20 Pf. pro Kilogramm, seitdem von 14 Pf. und ein prohibitiv wirkender Zollfuß. Der Durchschnittskonsum in Deutschland ist infolgedessen bedeutend hinter dem anderer zuckerfreier Länder zurückgeblieben. Er betrug im Durchschnitt 1900—1906 pro Kopf 18,9 Kilogramm in England dagegen 27 Kilogramm, vor. Staaten 29 Kilogramm, Dänemark 20 Kilogramm usw. Welche Klassen der Bevölkerung vor allem unter dieser Einschränkung zu leiden haben, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Einkommens-	Verbrauch	Steuer		in % des
		absolut	in % des	
klasse	per Familie	absolut	in % des	Einkommens*
	kg	kg	Mk.	
4000—6000	52	13,2	7,8	0,16—0,24
2000—4000	44	10,8	6,2—8,8	0,25—0,33
1200—2000	40	9,6	5,8—8,4	0,40—0,41
800—1200	31,5	7,2	4,4—5,8	0,43—0,61
unter 800	29	7,1	4,1—5,8	0,59—0,88

(Einkommen des Durchschnittseinkommens des allgemeinen Durchschnittskonsums hinter dem Reichsdurchschnitt ist, das bei der Salzsteuer befragte.)

Wie man sieht, ist der Zuckerverbrauch in der ersten Einkommensklasse nahezu doppelt so groß wie in der untersten. Trotzdem ist der für die Zuckersteuer entrichtete Prozentsatz des Einkommens in Klasse 5 3—4 Mal so groß wie in Klasse 1.

Zu einer furchtbaren Ungleichheit wird die indirekte Steuer beim Kaffee, der sich zu einem Hauptnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerungstriebe herausgebildet hat, in denen er, zu fast allen Wohlgeboten, den Mangel einer wirklich kräftigen Ernährung verdecken helfen soll. Wie beim Salz hat hier der Mindestverbraucher einen höheren absoluten Betrag an Steuern zu entrichten als der Wohlhabende. Die absolute Höhe der Steuer betrug hier in Klasse 1—5, 6,40, 4,80, 7,20, 7,80 und 4,— Mark. Das gibt eine prozentuale Belastung am Einkommen gemessen von: 0,14, 0,18, 0,46, 0,70 und 0,55 Prozent. Also auch hier eine viermal so schwere Belastung der Arbeiterklasse!

Wesentlich erhöht sich mit Petroleum, dem spezifischen Verbrauchsmittel der minderbemittelten Volksschichten, an dessen Stelle in den wohlhabenden Kreisen immer mehr andere Verbrauchsgüter (Gas, Elektrizität usw.) treten. Es waren hier an Steuern zu entrichten in den 5 Klassen 3,10, 7,50, 5,30,

\*) Die erste Klasse stellt die Belastung bei dem Zollfuß von 20, die zweite bei dem von 14 Mark dar.

**Das Kloster bei Sendorf.**

Nach einer als wahr überlieferten Begebenheit.  
Von Franz Grillparzer.

„Das ist eine arge Stadt“, sagte der Mönch, indem er sich setzte. „Alleer Unfrieden geht von dort aus. Wenn der Eifer dieses Klosters nicht nach Warchau kam, so stützte er überhaupt kein Kloster, er gäbe keine Mönche hier, und ich wäre auch keiner. Ihr nicht von dort her kommt, müßt ihr rechtliche Leute sein, und alles betrachtet, will ich es die Geschichte erzählen. Aber unterrichtet euch nicht und fragt nicht weiter, wenn ich aufhöre. Um Ende sprech ich selbst gerie wieder einmal davon. — Wenn nur nicht so viel Weib dazwischen läge, man sieht kaum das alle Stammglocken durchschimmern — und der Mond scheint auch so trüb.“ Die Worte verloren sich in ein unverständliches Gemurre und machten endlich einer tiefen Stille Platz, während welcher der Mönch, die Hände in die weiten Ärmel gesteckt, das Haupt auf die Brust gesunken, unbenutzt da saß. Schon glaubten die beiden, seine Julage habe ihn gerue, und wollten lospfeifeln sich entfernen, da richtete er sich plötzlich mit einem verächtlichen Aengstige empor; die vorgefuntenen Fingergelack zurück, das Wäre, nicht mehr will, stahlte in fast wahnwitzigen Schritte; er schritt das halb dem Mond entgegen gemehrte Haupt in die Hand und begann: „Starckenskiel, wie der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht. Damals war aber noch kein Kloster. Hier ging der Müng, er lebte wahrlich dort oben, wo jetzt gewisse Bauern das Wärschicht aufschreiben. Der Graf war nicht schüchtern, wenn auch gerade nicht gut der Mann, ein Graf seines Stammes, dem gehörte die weite Umgegend und der Weg, wo dies Kloster steht.

4. und 3.20 Mark; in Prozenten des Einkommens: 0,07, 0,28, 0,82, 0,30 und 0,44. Sollte die Berechnung noch nach oben fortgesetzt werden, so würde sich eine weitere Abnahme des Petroleumverbrauchs und damit der Petroleumsteuer ergeben. Bei sehr vorläufiger Berechnung unter Berücksichtigung des geringeren Steuerzuges für schlechteren Tabak kommt es für fälschliche Steuerhöhe auf folgenden Zahlen: Verbrauchssteuerhöhen als Steuer für 3,90, 3,70, 1,60 Mark; prozentuale Höhe: 0,09, 0,15, 0,17, 0,28, 0,15. Die Bruttowerte für den vornehmlich aus Südt. West- und Mitteldeutschland als den einen relativ geringen Branntweinverbrauch aufweisenden Gegenden Deutschlands stammenden Budgets eine absolute Steuer in Höhe von 8,20, 2,10, 1,30, 0,60 und 0,50 Mark, und eine relative von 0,08, 0,08, 0,09, 0,06 und 0,07 Prozent ergeben. Bei der Wertsteuer hat die B. die verschiedenen Klassen der einzelnen Staaten auf 1 Mark pro Hektoliter als Reichtumsdurchschnitt zurückgeführt. Er kommt dann zu folgenden Resultaten. Die absolute Höhe betrug Klasse 1—5: 5,40, 3,70, 5,—, 2,60 und 1,60 Mark. In Prozenten des Einkommens ausgedrückt ergibt das 0,11, 0,14, 0,22, 0,28 und 0,22. Trotz eines nur etwa 1/4 so großen Einkommens hat die ärmste Klasse einen doppelt so hohen Prozentsatz ihres Einkommens als die Reichtumsklasse zu bezahlen wie die Wohlhabenden. Die drei hier angeführten „Kursverhältnisse“ der unteren Volksschichten ergeben also zusammen eine prozentuale Belastung des Einkommens in Klasse 1—5: von 0,28, 0,41, 0,58, 0,67 und 0,44 Prozent.

Wir kommen nunmehr zu den eigentlichen Schwächen, die unter den Böden die wichtigste wirtschaftlich-politische Rolle spielen. Hier konnte es sich natürlich nicht nur darum handeln, den auf die einzelne Familie entfallenden Betrag der tatsächlichen Einnahmen des Reiches zu ermitteln, sondern vielmehr die durch die Böden bewirkte Verteuerung des gesamten Fleisches, Brot- und Mehlkonsums festzustellen. Gleichgültig ist dabei, ob der Böden eine tatsächliche Verteuerung herbeiführt oder nur eine scheinbare Verteuerung binnengedreht hat. Bekanntlich trifft bei den Böden das andere zu. Unter der feil aufzubringenden Identitätsmaßnahme für Getreide fast stets auftretenden Voraussetzung, daß durch die Getreidepreise der Inlandspreis um den vollen Betrag über den Auslandspreis gehoben wird, hat G. folgende Böden für die Belastung der einzelnen Einkommensklassen durch die Weizen- und Roggenzölle gewonnen.

Einkommens-klasse	Verbrauch	Steuer	absolut	in % des Einkommens
Kaufkraft	kg	kg	Mark	Mark
4000—6000	650	169	22,75	0,50
3000—4000	800	198	28,00	1,05
2000—3000	717	151	25,00	1,80
800—1200	635	145	22,20	2,14
unter 800	470	123	16,30	2,28

Es ist zu betonen, daß diese Berechnungen noch der 3,60 Mark. Soll des alten Tarifs zugrundeliegt, so daß die Belastung unter den heutigen Verhältnissen, circa das 1/4fache der hier angegebenen betragen würde.

Auch diese Verbrauchsangaben entsprechen selbst in der am meisten Brot konsumierenden Klasse 2 nicht entfernt dem tatsächlichen Verbrauch, im Mittel der Jahre 1901—1905 24 Kilogramm betrug. Wir wollen hier nicht auf die wohlfeilsten Ursachen dieser abweichenden Ergebnisse eingehen; soviel ist sicher, daß besonders die für Klasse 3, 4 und 5 ermittelten Konsummengen und damit auch die Steuerbelastung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Gleichfalls nicht annehmbar ist der Fleischkonsum und die dadurch bedingte Steuerbelastung durch die G. fischen Berechnungen ersicht. Wir hatten in den letzten Jahren einen Durchschnittsverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von rund 50 Kilogramm. G. berechnet allerdings unter ausdrücklicher Fortlassung des gerade in den ärmeren Kreisen eine größere Rolle spielenden Wurstverbrauchs folgende Belastung für Fleisch, Fett und Schmalz (bei Annahme einer Verteuerung in Höhe von 100 Prozent des Jolles).

Einkommens-klasse	Verbrauch	Steuer	absolut	in % des Einkommens
Kaufkraft	kg	kg	Mark	Mark
4000—6000	222,5	56,8	9,90	0,22
3000—4000	141,0	34,4	6,60	0,26
2000—3000	116,5	28,0	5,50	0,26
800—1200	81,0	18,4	4,00	0,30
unter 800	41,0	10,9	2,20	0,30

Unter den heute geltenden Verhältnissen würde die Belastung etwa einen dreimal so hohen Betrag ergeben. Diese Tabelle weist besonders deutlich die Unterernährung der arbeitenden Klassen der Bevölkerung nach. Nimmt man an, daß in der Einkommensklasse von 4000—6000 Mark das normal-nötige Quantum von Fleisch verzehrt wird, dann verbraucht die unterste Klasse nur den fünften Teil desselben, unter Zurechnung des Wurstkonsums beider vielmehr den dritten bis vierten Teil. Und angesichts dieser traurigen Tatsache gibt es noch Leute, die einer künstlichen Verteuerung des Fleisches durch Böden und sonstige Einfuhrbeschränkungen das Wort reden können. Eine Zusammenfassung der Brot- und Fleischzölle ergibt für diese wichtigsten animalischen und vegetabilischen Lebensmittel eine Belastung der verschiedenen Einkommensklassen von 0,72, 1,31, 1,96, 2,44 und 2,58. G. bemerkt hierzu sehr richtig: „Es ist hier besonders bedauernd, daß die Wohlhabenden bei ansässiger Brot- und Fleischzölle im Vergleich zu ihrem Einkommen nur 1/4 dessen zu zahlen haben, was die Ärmsten selbst bei ungenügender Ernährung entrichten müssen.“

Rechnen wir den Betrag sämtlicher hier angeführten indirekten Steuern zusammen, so kommen wir zu einer Gesamtbelastung für Klasse 1 von 85 Mark, oder 1,44 Prozent, Klasse 2: 68 Mark, oder 2,5 Prozent, Klasse 3: 61 Mark, oder 4 Prozent, Klasse

4: 52 Mark, oder 4,9 Prozent und Klasse 5 von 47 Mark oder 5,1 Prozent. Die Altersklassen sind also mit einer indirekten Steuer von 47 Mark oder 5,1 Prozent ihres Einkommens belastet, d. h. einem höheren Prozentsatz, als er bei der direkten Einkommensteuer selbst von den allergrößten Einkommen (4 Prozent) erhoben wird! Und dabei bleiben diese Beträge, wie mehrfach nachgewiesen, noch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Und das nennt man bei uns Sozialpolitik! — Die fälschlichen Steuerrechnungen werden bei den Kämpfen um eine künftige Steuerreform eine wertvolle Rolle spielen. Sie haben die wunderbare Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit des indirekten Steuerrechts in das hellste Licht gesetzt.

Söhne die rechtlichen Wege des Emporkommens schmäherig und Bagatelle willkommen gemacht. Am besten noch dem Großen nicht verborgen. Aber es galt, einen Unglücklichen zu retten, und Eilas Vater hatte den berechneten Pflanzpreis bei dem Entbrannten für seine Tochter.

„Ladest du dich in eine anklagende Wohnung gebracht, er und seine Tochter, mit dem Notwendigen versehen. Starckenski verwendete seinen Einfluß, seine Verbindungen, er ließ sich bis zu Geld und Geschenken herab, um die Wiederberufung des Entsetzten, die Wiederherstellung der Bekanntheit zu erwirken. Glücklicherweise waren die äußeren Verhältnisse längst vorüber, welche die Anklage jener Unberühmten gefährlich gemacht hatten. Vergebung ward bewilligt; die Verzeihenheit riefen für nur heimliche Wächter, die Wächterinnen hatten, ihrem Geistesinn treu, Dienste in fremden Landen genommen; nur Ladest's beide Söhne und ein entfernter Verwandter des Hauses, Günstig genannt, machten Gebrauch von der schwer erlangten Erlaubnis. Täglich erwartete man ihre Ankunft.“

Die Wiederkehr von Ladest's eingezogenen Gütern schickte sich indes als ein wenig bezeichnendes Zeichen zu erkennen. Gläubiger, Gewandter, und rüchrigkeit hatten, ihrem Geistesinn treu, Dienste in fremden Landen genommen; nur Ladest's beide Söhne und ein entfernter Verwandter des Hauses, Günstig genannt, machten Gebrauch von der schwer erlangten Erlaubnis. Täglich erwartete man ihre Ankunft.

(Fortsetzung folgt.)

4: 52 Mark, oder 4,9 Prozent und Klasse 5 von 47 Mark oder 5,1 Prozent. Die Altersklassen sind also mit einer indirekten Steuer von 47 Mark oder 5,1 Prozent ihres Einkommens belastet, d. h. einem höheren Prozentsatz, als er bei der direkten Einkommensteuer selbst von den allergrößten Einkommen (4 Prozent) erhoben wird! Und dabei bleiben diese Beträge, wie mehrfach nachgewiesen, noch weit hinter der Wirklichkeit zurück. Und das nennt man bei uns Sozialpolitik! — Die fälschlichen Steuerrechnungen werden bei den Kämpfen um eine künftige Steuerreform eine wertvolle Rolle spielen. Sie haben die wunderbare Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit des indirekten Steuerrechts in das hellste Licht gesetzt.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 25. Januar 1908

### Im Reichstag

Bewiesen am Freitag der Agrarier, daß sie für die Gesamtheit der Nation nicht selbst die Kosten zu tragen haben. Weil nun einmal niemand seinen Hut im Kopfe haben kann, so soll wenigstens jeder Reichsbürger seinen Kasse oder seine Sidiorenrieche sich billig verjagen können. Die Zuckersteuer soll herabgesetzt und der Ausfall durch eine Anleihe, will sagen, auf Kosten der Steuerzahler, gedeckt werden. Die Herren Agrarier verschiedener politischer Färbung tun sogar so, als ob sie von der Annahme dieses Antrags Schwermüdigkeit zur Zustimmung zur Verlängerung der Weisener Zuckerförmelion abhängig machen wollen. Der Antrag war von der ganzen Rechte, den meisten Zentralkräften, den Polen und den Nationalliberalen unterzeichnet; einträchtig standen in der langen Riege der Unterfertiger Ernst neben Brockhausen, Korffmann neben Kolbe, Wolken neben Schönmörmern. Das vereintige Agrarieramt will unter allen Umständen den Zuckerförmelion steigern, um die Einnahmen der Zuckerplantagenbesitzer zu erhöhen; nebenbei soll, wie Paasche ohne Ordensband etwas unvorsichtig einwandte, die Herabsetzung der Zuckersteuer als eine Art Verjüngung für bald erfolgende neue indirekte Steuern dienen. Genosse Dr. Siebertum dekte das Spiel auf und sicherte mit gutem Humor den Unverständnis der Agrarierpolitik, die auf der einen Seite durch ergrützte Zoll-erhöhungen die Konsumkraft schmächtigt und auf der anderen Seite in einem bestimmten Maße durch künstliche Mittel sie zu erhöhen sucht. Volksparteier Ordensritter Wiemer benutzte die Gelegenheit zu einer pathetischen Phrasendresche. Die Weine beim Reichsfanzlandredner und der bunte Vogel im Knopfloch schienen auf Rehe und Lungenflügel des freimüthigen Gemeinwobles außerordentlich günstig eingewirkt zu haben. Die Vorlage wanderte an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Die nächste Sitzung findet erst am Mittwoch statt mit der Tagesordnung: Hottentogzeit und Vinarinetat.

### Im preussischen Dreiklassenparlament

ging es getieren hoch her. Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des landwirtschaflichen Staats kam zunächst eine Reihe von Provinzialabgemerten zum Vortrag, die einer gebliebenen Anzahl von Abgeordneten erlaubten, sich bei ihren Wählern in freundschaftlicher Erinnerung zu bringen. Die schlesischen Abgeordneten fragten darüber, daß 3 B. an der Weisse die Vorrichtungen für die Verbindung von Hochdruckgefässen nach sehr mannich- feinen. Für solche Kulturzusgaben hat wie der Landwirtschafsmi- nister getieren noch einmal ausdrücklich erklärt, Preußen auch sein Geld übrig. Dann kamen die ostpreussischen Abgeordneten mit ihren Forderungen auf Vernehmung der Mittel zur inneren Kolonisation, zur Festhaltung von Landarbeitern, an die Weisse. Sie behaupteten, daß für Dispreußen, das Viehstings- fund der Agrarier, gar nicht genug getieren könnte, und fanden beim Vlodpartei Wöhlting veränderte Aufnahme ihrer Wünsche. Schließlich aber kam man zu dem herrlichen, dem G. eht's et. et. und da entspann sich über die Herodung und die Warm- und Raibzüchterung eine herrliche Debatte, die leider nur dem erlauchten Herodverstand der Erwählten des Dreiklassenwahlrechts ganz zugänglich ist. — Heute stehen keine Staats auf der Tagesordnung.

### Der kranke Wlad.

Der Wlad lebt, aber er ist krank. Fürst Wladimir meint zwar einem Korrespondenten des Petit Parisien gegenüber, er habe weder Zeit noch Gelegenheit, sein Wladjeden- geger einzutreten und die Filme ins Korn zu werfen, aber er gibt zu, daß die jetzige politische Situation nicht leicht mehr, als man auf den ersten Blick merkt. In jedem politischen Lager gibt es Leute, die sein Ende herbeiwünschen.

Am schmerzhaftesten macht sich dem armen Patienten ein heftiges Reiten links bemerkbar. In der freimüthigen Fraktions- gemeinschaft waren es, wie jetzt bekannt wird, acht Mann, die für die Kündigung des Vlodjedenstimmes und ein glattes Wladtrauensvotum an die Adresse Wladimir eintraten, nämlich die Herren Gotshel, Potthoff, Schrader, Raumann (also doch!), Mommensen, Dohrn, Stume und Neumann-Söfer. Um eine Session dieser acht zu verbinden, mußte die freimüthige Fraktionsgemeinschaft am 22. ein Etüd weiter links rücken, als es dem Wiemer und Wladjeden lieb war, auf der anderen Seite freilich brachten die Radikalen der liberalen Einzigeit das Opfer, auf eine besondere Rundgebung zu verzichten.

Es ist ferner kein Geheimnis, daß auch unter den Rationalliberalen die Leute nicht selten sind, die nach Ver- änderung streben und den Behinderungen der freimüthigen Wlad- geber Vorzug leisten. Zu diesen gehört u. a. der Chef- redakteur der Rationalliberalen Dr. Harms, der am letzten Sonntag im Vorabend der nationalliberalen Partei wegen mangelnder Wladförmigkeit ausgetretenen und auf- das ob Beispiel der Wladförmigen Zeitung verwiesen wurde. Mehrlich scheint es auch dem Herausgeber der Rationalliberalen Korrespondenz, Herrn Bahr, ge- gangen zu sein, der jetzt mit seiner Meinung nach London an Heuters's Finanzjournalist schickte, in der er schreibt:

Seien wir doch gerecht — was hat der Antiliberalismus noch zu verlieren, was darf er zu gewinnen rechnen, nachdem Fürst Wladimir, ohne mit der Wimper zu zucken, beim ersten wichtigen Anlaß sich an die Seite der preussischen Konserwativen gestellt hat?

Dieser Ausdruck eines nationalliberalen Politikers bedeutet einen schweren Vorwurf für jene Freimüthigen, die sich auch noch nach dem 10. Januar mit Händen und Füßen an den Wlad klammern. Herr Bahr hat zum mindesten jene national- liberalen Politiker hinter sich, die kritische Selbstkräfte schon des- halb herbeiwünschten, weil sie bei dieser Gelegenheit ihre ver- schärfte Unentschiedenheit erweisen möchten. Leute, wie Paasche, für den man diesmal nicht einmal ein Strohlein übrig gehabt hat, haben vom Wlad weiter nichts zu erwarten.

Beobachtet man schließlich, daß auch die Junter zum guten Teil jede Gemeinshaft mit den liberalen Kreisen Wlad- nicht so geteilt hat diese auch benennen mögen, imendlich ver- absehen, so kann man nicht daran zweifeln, daß der Wlad auf drei Weisen hinkt. Das geht, solange es geht, aber es geht nicht lange.

Der Wlad ist am 25. Januar in der preussischen Wladförmig- frage. Unter dem Namen Parteipolitik, die Wladförmig- berührt die Situation ganz richtig, wenn sie schreibt:

Wenn die Reichstagsfrage losgelassen auf den ersten Stroh das ganze neuebaute parlamentarische System ins Wanken bringen könnte, wenn ihre Aktion die politische Lage besser wäre, so bedeutet es für die kurze Frist einen ganz außerordentlichen Erfolg. Die blutdürstigen Reaktionen der Reaktionen können nur ihren Hohn werden. Leerer Worte Schall, wo jeder Tag in steigenden Taten für die machtvoll vordringende Kraft der Wladförmig- geung zeugt.

Der deutsche Reichstag wird einer abermaligen Erörterung der Wladförmigfrage nicht entgehen. Ein sozialdemokratischer Initiativantrag auf Vernehmung der Reichsversammlung liegt seit Anfang der Session vor. Außerdem hat die sozialdemokratische Fraktion, wie bekannt, die Einbringung einer Wladförmig- sation zum Etat des Reichstags ers beschlossen. Fürst Wladimir wird sich also nach langen Sträuben und schließlich dazu ver- wickeln müssen, seinen Anklagen ins Gesicht zu sehen. Bis zum heutigen Tage ist er ihrem offenen Gesicht mit der so- zialdemokratischen, der Tag, an dem er gewarnten sein wird, sich dem Reichstags zu stellen, wird seine politi- sche und moralische Vernichtung vollenden.

### Der Wlad im Finanzjammern.

Nach der dem Reichstags zugewandenen Berechnung der Materialbeiträge für 1908 sind insgesamt 319 992 811 Mark aufzubringen, d. h. 29 394 586 Mark mehr wie im Vorjahre. (Die Ausgaben für die Reichsbenennungsterritorien vor sich hier- bei noch nicht berücksichtigt.) Es haben zu zahlen: Preußen 198 985 278 Mark, Bayern 32 876 175, Baden 10 677 319, Sachsen 23 935 082, Württemberg 11 877 567, Hessen 6 240 970, Mecklenburg-Schwerin 3 319 118, Sachsen-Weimar 2 060 865, Mecklenburg-Strelitz 549 346, Oldenburg 2 890 416, Braun- schweig 2 580 538, Sachsen-Weiningen 1 428 000, Sachsen-Alten- burg 1 066 600, Sachsen-Coburg-Gotha 1 287 364, Anhalt 1 741 802, Schwarzburg-Sondershausen 452 175, Schwarzburg-Rudolstadt 314 214, Waldeck 318 977, Reuß ältere Linie 374 916, Reuß jüngere Linie 767 771, Schaumburg-Lippe 288 917, Wippe 778 044, Vloth 562 122, Bremen 1 898 921, Hamburg 4 645 783, Elbich-Vorbringen 9 634 456 Mark.

Während diese ungeheuerlichen Ziffern die dringende Notwendigkeit einer neuen Reichsfinanzreform auf das deutliche beweisen, so stellt sich heraus, daß der Wladförmig mit seiner Finanzpolitik völlig konterrat ist. Alle Pläne zur Einführung neuer Steuern sind über Bord geworfen, man erwartet nur noch die Einbringung der Spiritusmonopolvorlage und der Zigarettenabende. Auch hier soll es wieder genau so gehen, wie es die Rechte und Herr v. Rheinbaben will. Da aber elst Herr Wiemer die Zigarettenabende nicht apportionieren will, wird die ganze Sache aus nächster Jahr verjagt und in- zwischen weiter getrieben und weiter gepumpt.

### Das Diner der Wladförmigen.

Die Hamburger Nachrichten erzählen, daß am Abend nach der Wladförmig- sation im „Times Diner“ Reichstags- tag beim Fürsten Wladimir ein „Times Diner“ stattfand. Das Hamburger Blatt gibt von dem Verlaufe dieser Festlich- keit die nachstehende Schilderung!

Es war kein Zweckfein, bei dem der Kaiser von den Abgeordneten etwas hätte haben wollen, sondern eine rein gesellschaftliche Veranstaltung, bei der sich die Partei- freier Generen und der leitende Staatsmann persönlich näher traten. Der Präsident des Reichstages, Graf Stolberg, ent- puppte sich bei dieser Gelegenheit als reizender Plauderer, der Bismarck und Guleburg-Erinnerungen zum besten gab. Der Abgeordnete Dr. Semler hatte Gelegenheit, von seinen afrikanischen Fahrten zu erzählen. Das Gespräch kam unter anderem auf die letzten Er- eignisse in Berlin, wobei Fürst Wladimir aus seinen Erlebnissen in Frankreich allerlei herleitete, was dar- auf hinwies, daß unsere westlichen Nachbarn gegenüber Demonstrationen auf der Straße viel weniger milde ver- fahren wie wir; namentlich auf der Geschichte der ersten schlagigen Fahrt; führte der Kaiser die Ereignisse unter der Fahne und Wallist an.

Der Abend vereinigte die Gelobenen, von denen wir noch den Grafen Schwerin-Löwit, Grafen Oriola, Dr. Krenth, Direktor Schrader, Liebermann v. Sonnenberg und Dr. Wiemer nennen, von 8 Uhr ab bis gegen Mitter- nacht in lebhafter Unterhaltung. Er hat entchieden dazu beigetragen, daß die per- sönliche Fühlung zwischen den Abgeord- neten der Wladpartei und dem Reichstags- ter wärmer geworden ist.

Zu dieser vornehmen Gesellschaft, die sich bei Selt, Importen und dem Ansehen der Kommuneidatäre beehrte, wie sich Herrn Wiemers Kleinbürgerliche Strebehergeit recht dürftig angenommen haben. Wie aber in aller Welt kommt die Wlad und der Sturz des Rameses stimmte, bei dem er sich vierundzwanzig Stunden später gültig tat!

### Der preussische Wladförmigskampf im babilischen Landtag.

Da bei der gegenwärtigen Budgetdebatte in der zweiten Kammer die Entschiedenheit des Fortmarsches der National- liberalen, selbstverständlich nicht ohne Wlad, unterlassen hat- ten, die Stellung Wadens zur bekannten Erklärung Wladens im preussischen Abgeordnetenhaus festhalten, bemühte Gen. Kolb am Freitag die Gelegenheit und interpellierte den Reichsminister, ob Wadens Regierung keinen Einpuzz erhebe, wenn der deutsche Reichstags- der Übertragung des Reichstagswahlrechts auf den größten Einzelstaat Preußen für unmöglich erkläre. Kolb bemerkte, Wadens habe ein hohes Interesse, daß Preußen auf die Dauer kein reaktionärer Staat bleibe. Als er die Straßendemonstration der Berliner Arbeiter ver- teidigte, da diesen Wladförmigskämpfern kein anderes Mittel mehr zur Verfügung stände, und als er hinzufügte, an dem blutigen Ausgang dieser Demonstrationen seien nur die Berliner Schul- leute schuld, rief ihn der Präsident Heidenbach, Bernamungsge- ordneter und Präsident des letzten Reichstages, zur Sache. Kolbs Ausführungen griffen in die innerpolitischen Verhältnisse Preußens ein, und das dürfte im babilischen Land- tage nicht gebuldet werden. Natürlich hatte der Justizminister v. Rulow nach Schluß der Kolbs'schen Rede nur

ndig, dieses Argument eines Zentrumsmannes auf-  
 gefressen, um die Antwort der babilonischen Regierung in  
 dem gleichen Sinne zu geben, wie sie in der babilonischen  
 Kammer durch den Minister des Innern gestellt wurde. Haben  
 es sei übrigens außerordentlich bezeichnend, daß der sozia-  
 ldemokratische Redner von Brestow so verächtlich ge-  
 schimpft. Auf den Einwurf des sozialdemokratischen  
 Abgeordneten Pfeiffer, es handle sich aber doch um das  
 Rechtstag'swohlfahrt, schämte der Minister.  
 Die Solidarität der Regierungsinteressen verbindet leider,  
 daß der preussische Ministerpräsident durch die süddeutschen  
 Parlamente die Antwort bekommt, die er verdient.

**Der Prozeß der Kinder.**

Herrn Ikenbühlers Reichs und Herrn Sellos Tränen haben am  
 letzten Tag des Gardenerprozesses ihren letzten Triumph gefeiert.  
 Das Gericht sprach Maximilian Gardener schuldig und der „na-  
 tional denkende“ Teil der öffentlichen Meinung bejubelte die  
 Verurteilung eines Journalisten, dessen einzige Schuld darin  
 bestand, die Wahrheit zu spät zu unvollkommen und aus nicht  
 ganz einwandfreien Motiven gelastet zu haben. Die „Kammarilla  
 der Kinder“, von der Wismannd gesprochen und gegen die selbst  
 ein frommes Spätpostensblatt flüchtige heiligen Bornes geschleudert  
 hat, zerfiel in leere Echos. Sie war weiter nichts  
 gewesen als die schändliche Erfindung von Deutschenfeinden  
 und Vaterlandsverrätern.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag aber standen drei  
 Personen, die auf der Leiter des aristokratischen Ranges und  
 des höchsten Einflusses viel höher gestanden hatten als der  
 ziemlich unbedeutende und wahrscheinlich ziemlich unschuldige  
 Graf Max Wolff, vor dem Kriegsgericht unter der Anklage,  
 ihre Dienstgenossen zu schweren sittlichen Verfehlungen miß-  
 braucht zu haben. Graf Hohenhausen, vormals Flügeladjutant  
 des Kaisers, als ehelicher Sohn des Prinzen Albrecht Angehöriger  
 der kaiserlichen Familie, wurde freigesprochen wegen  
 Mangels von Beweisen, wobei doch zweifellos festgestellt wurde,  
 daß er sich sittlicher Verfehlungen schuldig gemacht hatte. Graf  
 Scharner aber, Angehöriger des militärischen Hofstaates und  
 Schwager des Großherzogs von Hessen, wurde für sechs nachge-  
 wiesene Fälle zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Bilanz der preussisch-deutschen Gerechtigkeit stellt sich  
 demnach folgendermaßen: Lieber Journalisten, die sich mit dem  
 Hofstand in etwas unvorsichtiger Weise beschäftigten, wurden  
 bisher 22 Monate Gefängnis verhängt; über Deutsche aber,  
 die sich der vielbesprochenen Taten schuldig gemacht hatten,  
 15 Monate Gefängnis. Graf Scharner hat für den nachgewiesenen  
 Mißbrauch von sechs seiner Untergebenen genau dieselbe Strafe  
 erhalten wie unter anderem auch die Besichtigung des  
 Berliner Nationaldenkmals als einer Schandthat. Man hat  
 daraus, wie es mit der Lage unserer Reaktionen bestellt ist,  
 daß für den „Schutz der Ehre“ nicht genügend getornt sei. Es  
 gibt im preussisch-deutschen Reich nichts, was empfindlicher  
 und besser geschützt wäre, als die Ehre hochgestellter Persönlichkeiten.

Bei der Schmierigkeit, die die Führung eines solchen Nach-  
 weises überhaupt unterliegt, läßt sich ohne weiteres annehmen,  
 daß die nachgewiesenen Fälle nur einen kleinen Teil der wirk-  
 lich geschehenen darstellen. Daraus kann man ersehen, ob das  
 Wort von der Verleumdung ganzer Vorkriegsgenerationen richtig  
 oder nicht. Diese Verleumdung ist von einem einzigen Mann  
 gemeinheitsmäßig und massenhaft betrieben worden, und dieser  
 einzige Mann war keineswegs — der einzige, der es so liebte.

Man hat den Hohenhausenprozeß Hohenhausen freigesprochen,  
 obgleich er sich schuldig erweist, weil man ihn, wie das nach ge-  
 heimer Verhandlung veröffentlichte Urteil behauptet, keine  
 nicht verjährten direkt strafbaren Handlungen nach-  
 weisen konnte. Wir sind darauf angewiesen, an diese Un-  
 möglichkeit des gerichtlichen Nachweises zu glauben; und  
 wir wissen, daß diese Unmöglichkeit dadurch entfiel, daß man  
 es ja während der Verleumdung, den Spuren so hochgeborener  
 Sünder nachzugehen. Erst die Presse hat die Rolle des  
 öffentlichen Anklägers übernommen. Ein ungeheurer Totsauf-  
 wühlender Skandal war notwendig, um diese Verleumdung der  
 Papallerieseltern aufzuheben.

Man hat die sorgfältigste Beobachtung der Verhandlung  
 mit Gründen der Sittlichkeit gebietet. Diese Sittlichkeit wäre  
 gefährdet, das Ansehen der Dienstgenossen unheilbar erschüt-  
 tert worden, wäre auch nur eine Spur von Wahrheit darüber  
 in die Öffentlichkeit gedrungen, wie es diese christlich-frommen,  
 nationalen, handwerkstüchtigen Göttern und militärischen Vor-  
 gesehten getrieben haben. So verurteilte das Kriegsgericht  
 durch seinen Beschluß, die Öffentlichkeit auszuschließen, und  
 auch in diesem Punkte müssen wir ihm Glauben schenken. Aber

der Ausschluß der Öffentlichkeit bestärkt die Masse des Volkes  
 in der Überzeugung, daß der triegerische Spruch und seine  
 Begründung nur einen schmalen Aufschnitt darstellt aus dem  
 wilde fittliche Vermittlung, welches das Leben unserer pri-  
 vilegierten Klassen im Ganzen darstellt. Und man muß wahr-  
 heit über die Verlogenheit einer Regierung launen, die ein  
 um seine Menschenrechte kämpfendes Volk schämt und bestraft,  
 während sie eine in den höchsten Regionen hausende schmutzige  
 Gesellschaft gebildet und gebet hat!

Wie gemeinet wird, will Graf Scharner das Urteil ohne Wider-  
 spruch hinnehmen. Das Urteil liegt jetzt dem Kaiser zur  
 Bestätigung vor.

**Gründ englischer Sozialisten an die preussischen Wahl-  
 rechtskämpfer.** Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei  
 Englands (sozialdemokratische Föderation) hat folgende Reso-  
 lution beschlossen:

Die sozialdemokratische Partei Großbritanniens sendet der  
 sozialdemokratischen Partei ihre brüderlichen Grüße, bezeugt  
 ihre herzliche Sympathie mit ihrem Kampf um das gleiche  
 Wahlrecht zum preussischen Landtag und hofft aufrichtig,  
 daß die Aktion der Berliner Arbeiter gegen die preussische  
 Haltung Wilsons und der Regierung und ihre militärische  
 Polizei Erfolg haben und die ausstehenden Klassen zwingen  
 wird, die friedliche und konstitutionelle politische Reform zu  
 bewilligen, die unsere preussischen Genossen fordern.

**Berliner Polizisten als Bauarbeiter.** Ein höchst seltsames  
 Vorankommen wird dem Vorwärts gemeldet. Am  
 21. Januar, am Tage der Polizeistrafen auf die Arbeits-  
 losen, wurde um 12 Uhr mittags in dem Geschäft von Ru-  
 dolph Hertog angefragt, ob in dessen Räumlichkeiten 40 bis  
 50 Schuyleute untergebracht werden könnten. Die Antwort  
 war bejahend. Darauf erschienen gegen 2 Uhr die Schuyleute,  
 bei denen sich auch eine Anzahl von Leuten befand, die in-  
 folge ihrer Kleidung — weiße Hute, Arbeitsjacken, Mägen,  
 Halbstädler — den Eindruck von Bauarbeitern machten. Diese  
 „Bauarbeiter“, die man aber für massierte Schuyleute hielt,  
 verließen später wieder das Geschäft.

Nach dem, was Genosse Fichter im Reichstage über das  
 Treiben von Kriminalbeamten im Zuge der Demonstrationen  
 berichtet konnte, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die  
 „Bauarbeiter“ dazu bestimmt waren, als Statisten bei den er-  
 warteten Demonstrationen am 31. Januar mitzuwirken.  
 Wärsicht gibt die Polizeibehörde bekannt, wie diese „Bau-  
 arbeiter“ nach dem Bestehen des Hertogischen Hauses getrie-  
 ben haben!

**Aufhebung eines Majestätsbeleidigungsurteils.** Das  
 Landgericht Altona verurteilte den Verordnungsbeamten  
 Moritz König wegen Majestätsbeleidigung zu vier  
 Monaten Gefängnis. Aus dem Urteil ging hervor, daß  
 König sozialdemokratisch sei und in Schußlinie in der Reichsstraße  
 abtreibe. Dort soll nun bei einem Gespräch über die Hohen-  
 hausen die beleidigende Äußerung gefallen sein. Die Ladung  
 von 12 Zeugen, darunter der Bürgermeister, die über den  
 Zeumund des Hauptbelastungszeugen ausfragen sollten, war  
 vom Gericht abgelehnt worden. Der Zeuge Baummeister Vinte  
 sei amtlicher Laporator und an dem fraglichen Abend nicht be-  
 trunken gewesen, das genüge dem Gericht. In der Urteils-  
 begründung hatte es als erwiesen angenommen, was die zwölf  
 Zeugen bezeugen sollten. Dem König sei die Verurteilung  
 auch ohne weiteres zuzutragen, da er täglich  
 die Leipziger Volkszeitung lese. Der Vertreter der  
 Weisheit, Dr. Müller, forderte von dem Senat das Reichsge-  
 richt, zu entscheiden, ob derartige Bemerkungen nicht in ein  
 Urteil gehören. Er erzielte auch entgegen dem Antrage des  
 Reichsanwalts die Aufhebung des Urteils wegen unzulässiger  
 Beschränkung der Verteidigung. Das Reichsgericht wäre auch  
 dem Antrage auf Verweisung der Sache an ein anderes Gericht  
 nachgegeben, wenn Altona noch ein Landgericht hätte.

**Eine Arbeitslosenversammlung** fand im Gewerkschafts-  
 hause zu Frankfurt a. M. statt. Stadtverordneter Genosse  
 Dittmann forderte Fortanbauarbeiten und eine Verminderung  
 der Arbeitslosigkeit dadurch, daß seitens der Städte ein syste-  
 matischer Arbeitsausgleich eingeführt wird.

**Wegen das Urteil im Röhner Petersprozeß** wird Herr  
 von Bennigsen Berufung einlegen. — In der Privatklage  
 Wrenschmidt hat der frühere Bezirkskommandant von Togo,  
 Schmidt, Weisheit gegen das Urteil der Strafkammer eingelegt.

**Soldatenelbstmord.** Im Großhagen (Sachsen) erschloß  
 sich der Sular Kubner, der im dritten Jahre diente, mit

seinem Dienstarabier. Als Motiv wird Schwermetan-  
 gegeben.

**Ausland.**

**Frankreich.** Die Marollo-Interpellation  
 des Genossen Faure's fand gestern auf der Tages-  
 ordnung der Kammer. Als erster Redner sprach Faure zur  
 Begründung des Wort. Einleitend warnte er die Regierung  
 bevor, sich ausschließlich für den ökonomischen Zustand Abdul  
 Näs ins Zeug zu legen; denn einerseits laufe Frankreich da-  
 bei Gefahr, an seinem Prestige zu leiden, andererseits zwin-  
 ge die Unterstützung Abdul Näs' Frankreich möglicherweise, eine  
 Armee von 150 000 Mann zu mobilisieren und sie nach Mex-  
 und Marrocco zu senden. Glücklicherweise seien die Anliefe-  
 unterhandlungen mit Abdul Näs gelaufen, Frankreich hätte  
 somit eine Ursache mehr gehabt, in Marocco einzugreifen. Weiter  
 berichtet Faure, im Besitze von Briefen des Dr. Mauchamps  
 zu sein, aus denen hervorgeht, daß dieser zwischen dem Aus-  
 wärtigen Amt und Maximo Haski eine Vermittlerrolle gespielt  
 habe. Minister des Innern, Wilson, der den Redner unter-  
 bricht, erklärt die Behauptung für falsch. Zugleich erklärt  
 Faure, seine Behauptung aufrecht zu erhalten. Er sei be-  
 reit, die betreffenden Schriftstücke vorzulegen. Dieser Zwischen-  
 fall ruft einen kleinen Tumult hervor. Die Debatte dauert  
 fort. Es sind noch zahlreiche Redner eingetrieben, so daß  
 die Interpellation auch noch die heutige Sitzung in Anspruch  
 nehmen dürfte.

**Italien.** Demonstration gegen einen sozia-  
 listischen Abgeordneten. In einer Parlaments-  
 sitzung des vorigen Dezember hatte Genosse Eobino Morgari  
 den Justizminister über die Verlegung von Richtern befragt,  
 von denen er wußte, daß sie verurteilt waren, um den Lokal-  
 behörden des Ortes, denen die Richter nicht gefällig waren,  
 einen Gefallen zu erweisen. Bei dieser Gelegenheit ausfingerte  
 Morgari die herrschenden Claque des Ortes Ariano di  
 Puglia als „korrupt und unmündig“. Obwohl diese Behel-  
 dung schon damals einen Sturm des Unwillens im Parla-  
 ment heraufbeschwor, hatte Morgari am 19. d. M. den Mut,  
 bei den Stadtrathen in Ariano für die sozialistische Kandi-  
 datur zu sprechen. Die jetzt im Orte herrschende Partei or-  
 ganisierte eine brutale Demonstration gegen Morgari und als  
 dieser trotzdem auf dem Rathausplatz auf einem Tisch sitzen,  
 um zu der Menge zu sprechen, kürzten die Demonstranten den  
 Tisch um. Zum Glück blieb unter Genosse unversehrt. Die  
 Polizei tat ihr bestes, um die Unruhen zu erschöpfen, so daß  
 nur infolge der Besonnenheit unserer Genossen ein Blutver-  
 gießen verhütet wurde. Da die Regierung beabsichtigt, die  
 Wahlen für die Stadtverwaltung wieder in die Hände der  
 Sozialisten bringen, ließ sie durch den Präsidenten mit  
 Rücksicht auf die öffentliche Ordnung“ die für den 19. ange-  
 setzten Wahlen verschieben. Geilen doch die kleinen Gemein-  
 den Südtaliens der Regierung als Zummelplätze für je-  
 weber Willkür.

**England.** Polizei und Arbeitslose. Zurzeit  
 befindet sich wieder ein großer Zug Arbeitsloser auf dem  
 Wege von Manchester nach London. Sie unternehmen also  
 einen Demonstrationstzug durch große Teile des Landes, der  
 viele Tage dauert. Unterwegs schließen sich weitere Truppen  
 an. Am Dienstagabend, also just zu derselben Zeit, als die  
 Berliner Polizei den Arbeitslosen die Schladt an  
 Schiffbauerdamm lieferte, zogen die englischen Arbeits-  
 losen in Spanien ein. Für ihren Empfang hatten Vorberei-  
 tungen nicht getroffen werden können. Sie hielten auf dem  
 Markte eine Versammlung ab, erließen dann in einigen  
 öffentlichen Gebäuden Unruhmact und Gassen. Die Polizei  
 war es, die sich nicht bloß um diese Dinge bemühte, sondern  
 vielen der Arbeitslosen auch noch Schußwunden beforzte. —  
 Was sagt Bälou hierzu?

**Aus dem Reich.**

**München.** Gestrichelwache Kindesmörderin.  
 Das Verlauden gegen die siebenfachen Kindermörderin  
 überführte 14jährige Dienstmagd Ida Schell wurde ein-  
 gestellt, da diese gestrichelt ist. Sie wird auf Lebensdauer  
 in einer Irrenanstalt untergebracht.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Baumig in Halle.  
 Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

**Grosser**

# Käufmännische Warenverkauf

<p>Ein Posten <b>Kostüme</b> schwere Qualität Wert 1.25, Meter <b>60</b> Pl.</p> <p>Ein Posten <b>Reinseidene Merveilleux</b> schwarz und farbig Meter <b>1.25</b></p> <p>Ein Posten <b>Winter-Veloutins</b> imit. Flanell Wert 0.5 Pl., Meter <b>35</b> Pl.</p> <p>Ein Posten <b>Gingham-Kausschürzen</b> waschecht Stück <b>26</b> Pl.</p> <p>Ein Posten <b>Weisse Damast-Bettbezüge</b> mit 2 Kissen <b>5.50</b></p> <p>Ein Posten <b>Bunte Bettbezüge</b> mit 2 Kissen <b>2.50</b></p>	<p>Ein Posten <b>Weisse Drell-Kandtücher</b> 45/100 ¼ Dutzend <b>1.65</b></p> <p>Ein Posten <b>Geblichete Jacqu.-Zischtücher</b> 110/118 Stück <b>85</b> Pl.</p> <p>Ein Posten <b>Panama-Wischtücher</b> 56/56 ¼ Dutzend <b>1.05</b></p> <p>Ein Posten <b>Batist-Zaschentücher</b> mit Hohlbaum ¼ Dutzend <b>70</b> Pl.</p> <p>Ein Posten <b>karierte Schlafdecken</b> vorzügliche Qualität Stück <b>1.28</b></p> <p>Ein Posten <b>Engl. Zill-Gardinen</b> statt 0.5 Pl., Meter <b>42</b> Pl.</p>
--	---

**Geschäftshaus**

**Wir überbieten  
nach wie vor  
alles!**

# J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

**Wir überbieten  
nach wie vor  
alles!**

Unser

# Inventur-fusverkauf

dauert

**nur noch einige Tage.**

Wir verkaufen während dieser Zeit die letzten Restbestände der Abteilungen

## Damen- und Kinder-Konfektion,

um möglichst schnell und vollständig zu räumen,

### zu fabelhaft billigen Preisen.

Besonders empfehlen:

### für Ball und Theater

Ballkleider und Blusen aus Batist, Tüll, Seide, Chiffon und Wolle.

Abend-Mäntel, elegante Neuheiten in allen Farben.

### zur Konfirmation

Prüfungs- u. Einsegnungskleider in schwarz, weiss und farbig.

Konfirmanden-Jacketts in hübschen, kleidsamen Façons.

# Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Montag den 27. Januar, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im „Volkspark“, Burgstr. 27

öffentliche

## Gewerkschafts-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Genossen Gildenberg über die Tätigkeit des Arbeiterssekretariats im Jahre 1907.
2. Bericht der Sekretariatskommission und Auswahl derselben.

Zu dieser Versammlung werden die organisierten Arbeiter zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Die Aufsichtskommission.

## Dresdner Felsenkeller-Biere

behaupten ihren seit über einem halben Jahrhundert erworbenen

### guten Ruf.

## Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld. Gr. öffentl. Volks-Versammlungen.

Montag, d. 27. Jan., abds. 8 Uhr i. „Eindenhof“-Delitzsch.

Dienstag, d. 28. Jan., abds. 8 Uhr im „Tivoli“-Ellenburg.

Wittwoch, d. 29. Jan., ab. 8 Uhr i. „Hohenzollern“-Bitterfeld.

Tages-Ordnung: „Die Eroberung politischer Rechte, eine Lebensfrage für die Arbeiter“.

Referentin in allen Versammlungen: Ostilla Bader-Serlin.

Alle Arbeiter, Parteigenossen, insbesondere die Frauen des Wahlkreises Delitzsch-Bitterfeld, laden zu diesen Versammlungen ein  
Der Zentral-Vorstand.

## Bei Einrichtungen von Bäckereien

halten wir uns den geehrten Vorständen von Konsum-Vereinen bestens empfohlen.

Oefen sämtlicher Systeme, Maschinen modernster Konstruktion, sowie alle Bäckerei-Utensilien liefern zu den kulantesten Bedingungen

### W. Marx & Co., Halle a. S.

Zahlreiche Referenzen von Konsum-Vereinen stehen zur Verfügung.

Aufsichtspostkarten Die empfiehlt die Reichsbank. — Bahnhof Th.-str. — Montag den 27. Januar — Weizenstr. Nr. 2-10 Mart.

Jackett-Anzüge u. Ueberzieher Lumpen, Anzüge, Paletts, Hosen. Ich nehme hiermit d. geg. Herrn bill. u. perf. die Schmidtstr. 1011. Albert Bodejan, Gr. Klausstr. 22. Ausfertigung ausrüd. Arch. 112. a.

## Möbel, Betten, Polsterwaren.

Beamte  
Auswahl  
Nebensache.

### Pelz-Colliers u. Stolas

Anzahlung v. 3 Mk. an.

### Paletots,

Anzüge für Herren und Knaben, — Winter-Joppen — Anzahlung von Mk. 3 an. Damen-Garderobe mit kleinster Anzahlung.

### 10% Rabatt

erhalten Sie bei Vorzeigen dieses auf die Anzahlung vergrüet.

Kredit nach auswärt.

### Wohnungs-Einrichtungen

Anzahl. Mk 10, 15, 20, 25, 35, 50 usw.

Möbel, Betten, Polsterwaren, Anzahlung v. 3 Mk. an. Eogl. Schlafstimmer Anzahlung Küchen m. Messingvergl. Mk. 10, 20, 30.

Kunden  
rech. Möbel u. Waren  
ohne Anzahlung.

Streng diskret.

Wagen ohne Firma.

Ohne Konkurrenz sind meine Auswahl, meine Preise und meine Zahlungsbedingungen.

# N. Fuchs

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 58, I., II. u. III., neben Warenhaus Nussbaum.

## Deutschlands grösstes Kredit-Unternehmen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

№. 22.

Seite n. 3., Sonntag den 26. Januar 1908.

19. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

88. Sitzung. Freitag, den 24. Januar, vormittags 11 Uhr.  
Von Bundesratsmitglied: Frh. v. Stengel, v. Bethmann-Sollweg, v. Schön.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der  
**Zusatzakte zur Brücksteuer-Zuckerkonvention**

nebst Uebereinkommen mit Rußland über seinen  
Beitritt zur Zuckerkonvention.

Die Zusatzkonvention soll auf fünf Jahre verlängert  
werden, doch soll daran nicht an Verästelungsregeln  
gegen die Länder gemindert werden, die entgegen der Zucker-  
konvention Ausfuhrprämien weiter zahlen. Rußland darf  
seine Zuckerausfuhr nicht beibehalten, aber nicht mehr als  
zehn Millionen Doppelzentner in den nächsten Jahren ex-  
portieren.

Die Abg. Graf Schwerin-Sönitz (kons.) und Gen.  
Reich, Nationalliberaler und größter Teil des Zentrum  
beantragen Herabsetzung der Zuckersteuer von 14 auf 10 Mt.  
pro 100 Kilogramm Feingewicht und Deduktion des eventuellen  
Zusatzes durch eine Anleihe.

Schlagetaktar Frh. v. Stengel (sehr schwer verständlich)  
bittet um Annahme der vorangehenden polenstimmigen  
gegen den Antrag Schöner-Sönitz. Ein Einverständnis sei  
in dieser Hinsicht bedenklich, aber in einem  
der nächsten Jahre werde die Regierung sich bemühen, den all-  
seitigen Wünschen nach Herabsetzung der Zuckersteuer durch eine  
entsprechende Vorlage entgegenzukommen.

Abg. Graf Schwerin-Sönitz (kons.) und Abg. v. Olen-  
hufen (Welfe) empfehlen den Antrag Schwerin-  
Sönitz.

Abg. Dr. Biemer (Freis. Vgl.): Unsere einkünftige Steu-  
erpolitik müssen wir uns in der Kommission vorbehalten.  
An sich wünschen wir natürlich auch eine Herabsetzung der  
Zuckersteuer. Jeder Kartellierung der Zuckerproduktion werden  
wir (mit patriotischem Konflikt) nachdrücklich (fröhliche Hitt,  
b. d. Soz.) entgegenzutreten. (Kranke b. d. Freis.)

Abg. Dr. W. a. s. ch. (natl.) bereitet sich über die allge-  
meine Lage der Zuckerindustrie unter Berücksichtigung des  
heimischen wie des Weltmarktes, aber in einer Herabsetzung  
der Zuckersteuer ganz besonders deshalb für empfehlenswert,  
weil man ja doch nicht um indirekte Steuern herumkommen  
kann. (Stüt, hört b. d. Soz.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Herr Biemer tut so, als  
ob seine Partei immer für die Verbilligung des Zuckers ein-  
getreten sei. Aber als wir bei der Beratung der Zuckerkon-  
vention eine höhere Herabsetzung der Zuckersteuer beantragten,  
stimmten die Freilinken dagegen. (Luruf b. d. Freis.) Die  
Konvention wäre sonst gescheitert! Nein, sie wäre doch zu-  
stande gekommen, denn die Agrarier sind zu jedem Opfer be-  
reit, das sie andern auferlegen. (Große Heiterkeit b. d. Soz.)

Und eine Verbilligung des Zuckers würde übrigens so win-  
sigwert sein, daß es sich, den Zuckelkonvention nicht beträchtlich  
weigern, da die Zölle auf notwendige Lebensmittel die Kon-  
sumfähigkeit der breiten Massen außerordentlich einschränken.  
(Luruf b. d. Soz.) Dieleiben Agrarier, die die Konsumkraft  
des Volkes im allgemeinen so sehr herabdrücken, wollen auf  
der andern Seite den Konsum des Zuckers erhöhen, den sich  
vordringend ergebenden Anfall der Reichsfinanzen wollen aber  
nicht zu tragen, sondern die Allgemeinheit soll ihn in Ge-  
halt neuer Anleihen tragen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diele  
weiteren Teil des Antrages lehnen wir ab. Wir lehnen  
ihn um so mehr ab, als ja die Verbilligung der Zuckersteuer  
nach Herrn Waacke zu einer Art Verfügung neuer indirekter  
Steuern dienen soll. Wir danken für diese Art Kompensa-  
tionspolitik. (Beif. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Grabski (Pole) tritt für Herabsetzung der Zucker-  
steuer ein.

Abg. Göttsch (Freis. Vgl.) warnt davor, die an sich  
wünschenswerte Herabsetzung der Zuckersteuer ohne verständige  
Deckung zu beschließen.

Reichschatzsekretär Frh. v. Stengel bittet dringend, die  
Konvention nicht an der Steuerfrage scheitern zu lassen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Vogt-Sall  
(Wirtsch. Vgl.), v. Deyn (Nat.) und Dr. v. Eum an n-  
S o f f e (Freis. Vgl.) wird die Vorlage an eine Kommission  
von 28 Mitgliedern verwiesen.

Sitzung verlegt sich das Haus auf Mittwoch 2 Uhr.  
(Schluß 3/4 Uhr.)

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 25. Januar.

Arbeiter Deutschlands, wachet eure heiligsten Güter!  
Eure Liebesgung, eure Freiheit, eure Ehre. Auf dies hin-  
zuweisen ist gerade jetzt die geeignete Zeit. Denn die Nord-  
patrioten sind drum und dran, in den nächsten Tagen eine Reihe

soj. patriotischer Festlichkeiten zu veranstalten, wozu gern  
„mehr Volk“ gesehen wird. Zwar datenlandsches Gefühl ist  
sonst in den Augen unserer Nordpatrioten wert, daß es den  
Eid von den Paniosellen schüttelt und nicht wert, den Namen  
Deutscher zu tragen, aber als Glatzlage patriotischer Festlich-  
keiten werden solche anrüchliche Gesellen auch noch angenommen,  
weil sonst oftmals gähnende Leere solche Feste auszeichnen  
würde.

Weiber finden sich, besonders auf dem Lande, immer noch Ar-  
beiter, sogar organisierte, die alle ihnen im Laufe der Zeit an-  
getane Schmach vergessen und sich leicht zur Sammelherde be-  
nutzen lassen. Es sei deshalb daran erinnert, daß es dieselben  
Nordpatrioten, die jetzt um die Teilnahme der Arbeiter  
buhlen, waren, die voriges Jahr mit Hilfe des Reichslagen-  
verbandes das Niederreiten der Arbeitermassen besorgten.

Wir erinnern ferner daran, daß in mitternächtlicher Stunde  
an Demonstranten auf offener Straße die Auforderung des  
Niederreitens gerichtet wurde, daß aber Demonstranten gegen  
das Dreiklassenwahlrecht mit dem Polizeisäbel bearbeitet  
wurden.

Arbeiter, bedenkt ferner, daß eure traurige Lage, die hohen  
Lebensmittelpreise hervorgerufen werden durch die fortwährend  
steigenden Kosten für Getreide und Mehl, die eine stetig drohende  
Gefahr für den Frieden sind, für unfruchtbare Sandwüsten, für  
Liebesgaben an die Agrarier und, und das alles dies von den  
Nordpatrioten mit einem wahren Indanergehul bewilligt  
wird, weil die Lasten euch treffen.

Wenn ihr dessen allen eingedenk seid, wird euch die Scham-  
und Ironie nicht im Gesicht zeigen bei der Zumutung, an den  
bevorstehenden „patriotischen“ Festen teilzunehmen und ihr  
machtet mit Energie die Verurder zurückweisen und die Nord-  
patrioten ihre Feste allein feiern lassen.

Aber auch auf eure Kinder zu bedenkt. Denn bei der noch  
unvollständigen Jugend wird der Same der Untermäßigkeit, der  
Sundehmut einerseits, der Verehrung der Monarchie und der  
Byzantinerei andererseits in die Kultur gesät und findet  
dort auf dem jungfräulichen Boden ein dankbares Feld. Dem  
muß seitens der Eltern begegnung gelieuert werden und deshalb  
gerade bei solchen Gelegenheiten die Kinder auf das Fährliche  
des Luns hingewiesen werden, antast ihnen aus Gleich-  
gültigkeit das Tragen von Fänschen, Laternen usw. zu gestat-  
ten, wie es leider noch so oft auch von sonst braven Parteigenos-  
sen geschieht.

Sinnweg mit der Gleichgültigkeit, bedeutet eure Lage, eure  
Rechtlosigkeit und — handelt darnach!

## Die Fautzener des Herrn Giese,

die Gasarbeiter, hielten gestern abend eine Protest-  
Versammlung ab, die fast vollständig von zwei Schichten be-  
sucht war, und auch die dritte Schicht (das wollen wir gleich  
vornez bemerken) erschien gegen 11 Uhr vollständig und er-  
klärte sich mit den gefassten Beschlüssen der beiden andern  
Schichten einverstanden.

Der Gaultier des Gemeindefarbeiter-Verbandes, Ver-  
trahs-König, hatte den Referat übernommen. Einleitend  
wies er auf das „morne“ Her der Kommunen gegenüber  
ihren Arbeitern hin, aber sofort im Stiche ließe, wenn  
es praktisch heißt, werden solle. Er wandte sich dann scharf  
gegen Herrn v. Holln und seinen Rechtsanwält. Nicht auf  
die Summe komme es übrigens an, sondern darauf, ob die  
Forderungen berechtigt sind oder nicht. Und darüber könne  
kein Zweifel sein. Das Verhalten der bürgerlichen Stadt-  
verordneten und besonders das des Herrn Giese, sei einfach  
nicht näher zu bezeichnen. Herr Giese habe die Ausrede ge-  
braucht, die gesamte Arbeiterschaft mit Fautzengern gemeint zu  
haben, nicht nur die Gasarbeiter, aber es stand nur die Peti-  
tion der Gasarbeiter zur Beratung, und hierbei fiel die  
Herrn Giese so recht charakterisierende Beschimpfung der Ar-  
beiter. Das wurde in der sich nun anschließenden Diskussion  
nicht nur vom Gen. Fröhlich bekräftigt, sondern noch  
darauf hingewiesen, daß die Ausrede, alle Arbeiter damit  
gemeint zu haben, noch viel bezeichnender für Herrn Giese  
sei. Auch dieser Redner nahm Herrn v. Holln, den Stadt-  
rat Richter und die bürgerlichen Stadtverordneten scharf aufs  
Korn. Aber auch die sogenannte Arbeiterschaft des Herrn  
v. Plume riefte er ins rechte Licht, der zwar schöne Worte  
mache, aber wenn diese in die Tat umgesetzt werden sollten,  
nicht dafür zu haben sei, wie die Abstimmung über den An-  
trag Giese beweise. Wie vorgenannte Redner wiesen die  
Arbeiter auf den allein richtigen Weg zum Siege: Gewerkschaftlicher  
und politischer Zusammenschluß, Solidarität in allen  
Dingen, Kostrennung von der wachslappigen bürgerlichen Ge-  
sellschaft.

Die weitere Diskussion war eine zum Teil sehr erregte, da  
die angelegte Schmach und die Zurückweisung der berechtigten  
Forderungen alle Gasarbeiter als schwere Beleidigung auf-  
fassten. Die von Herrn v. Holln so ins Vorderstufen ge-  
richtete Wohlfahtsentscheidungen fanden zum Teil eine ver-  
nehmliche Kritik und die vorgebrachten Beschwerden über die  
Habeinrichtung, Wirkung der Wohlfahtsentscheidung bei Kran-  
ken, der Ferien u. rechnerischen die Kritik. Begleitend  
ist, daß die Schichtleiter und Dezer noch die tschindige  
Beschäftigung haben, so daß pro Woche 90 Stunden Arbeit  
zeit herauskommen. Und solche Arbeiter bei ihrer schweren Ar-  
beit nennt Herr Giese Fautzengern.

Die Erregung war so stark, daß der Vorschlag gemacht  
wurde, den Krenpel gleich hinauszuschleppen. Schließlich  
wurde eine Deputation von drei Mann gewählt, die heute  
mit dem Gaultier zum Ersten Bürgermeister Dr. Rine gehen  
und mit ihm verhandeln soll. Schließlich wurde folgende Reso-  
lution einstimmig von allen drei Schichten angenommen:

„Die heute am 24. Januar im Restaurant zur goldenen  
Kette verammelten Gasarbeiter, nehmen mit Entrüstung  
Kenntnis von der Verhandlung des Antrages der Gasarbeiter  
auf Zahlung der Wochenentlohn und protestieren entschieden  
gegen eine derartige Verabstufung ihrer Petition.

Ferner protestieren die verammelten Gasarbeiter gegen die  
Beleidigungen des Stadtverordneten Giese, welcher im Stadt-  
parlament die Gasarbeiter als Fautzengern bezeichnete. Die Ver-  
ammelten verlangen, daß der Herr Giese bei nächster Gelegen-  
heit die ausgesprochene Beleidigung wieder zurücknimmt.

Außerdem verlangen die Gasarbeiter, daß ihre eingereichte  
Petition um Lohnhöhung so schnell wie möglich zur Be-  
achtung kommt, sie sind nicht gewillt, noch länger auf Antwort  
zu warten, sondern werden gegebenenfalls für ihre Forder-  
ung einzutreten müssen. Die Verammelten beauftragen eine  
Kommission, bestehend aus drei Mann und den Verhandlungs-  
leiter, am heutigen Tage beim Herrn Bürgermeister Dr. Rine  
vorstellig zu werden, um Auskunft zu verlangen über ihre  
eingereichte Petition und Herrn Dr. Rine zu veranlassen, beim  
Herrn Stadtverordneten Giese dahin zu wirken, daß dieser den  
beleidigenden Ausdruck „Fautzengern“, womit nur die städtischen  
Arbeiter gemeint sein können, zurücknimmt.“

Dann wurde die vom Feuer der Entrüstung getragene Ver-  
sammlung nach einem kurzen Resümee seitens des Vorsitzenden  
geschlossen.

Und das Resultat der Verhandlung mit dem  
Herrn Ersten Bürgermeister? Die gestern abend gewählte  
Kommission begab sich in Begleitung des Gaultiers zu Herrn  
Dr. Rine. Derselbe stellte sich aber nach dem Beispiel des  
Oberbürgermeisters Wender von Breslau, wo bekanntlich Herr  
Dr. Rine vor seiner Ueberlieferung nach hier tätig war, und  
nach dem Muster der meisten Stobunternehmer auf den Stand-  
punkt, daß er nur mit „kleinen“ Arbeitern verhandle, nicht aber  
mit „Mittelspersonen“. Da aber die geitriche Verammlung  
ausdrücklich verlangt hatte, daß Gen. Wertzold zu den Ver-  
handlungen zugezogen werde, die Kommissionsmitglieder, auch  
Herrn Dr. Rine darauf aufmerksam machten, ohne daß letz-  
terer von seiner Weigerung zurücktrat, verließ der „Gangung“  
ohne alle Resultate. Die Gasarbeiter werden nun wissen,  
was sie zu tun haben. Sie werden deshalb erfuht, vollständig  
auf dem nächsten Dienstag stattfindenden Verammlung zu er-  
scheinen, um einigüßlich über die weiteren Schritte zu beraten.  
Gasarbeiter seid einig!

## Arbeitslosenverammlung.

Die wir gestern schon kurz mitteilten, fand gestern vormittag  
eine Arbeitslosenverammlung im Volkspark statt, die leider  
nur von zirka 200 Personen besucht war. Wenn die Schuld  
daran trifft, sollen wir hier nicht weiter erörtern. Jedenfalls  
war die Teilnehmerzahl eine viel zu geringe im Verhältnis  
zu den zahlreichen Arbeitslosen am Orte. Genosse La bes als  
Referent wies in seinen gutdurchdachten Ausführungen auf die  
verschiedenen Entwidlungsperioden hin. U. a. die Arbeitslo-  
sen im Mittelalter durch den Feudalismus. Wir können  
aber heute noch nicht, trotzdem dieselbe abgelaufen ist, behaupten,  
daß es wirklich „freie“ Arbeiter gibt, denn die Regierungen  
haben bisher immer die Arbeiterklasse entrechtet, ihre Wohl-  
fahrt, Verarmungsrecht usw. Nachdem Redner die Berliner  
Vorcommission, wo es „Säbelstiche statt Brot“ gab, getrieft hatte,  
gab er eine Ueberblick über in der letzten Stadtverordneten-Ver-  
sammlung geflossenen Debatte über die Feiertagsbegleichung  
der städtischen Arbeiter. Entrüftung Fautzengern waren zu  
hören, als Genosse La bes die Ausführungen des Stadt. Baus-  
meister Giese, der die Fautzengern Arbeiter als „Fautzengern“ be-

## Unser

# Inventur-Räumungs-Verkauf

dauert noch kurze Zeit.

# Leopold Nassbaum

Hamburger  
Engros-  
Lager

Gr. Ulrichstr. 60/61.

Halle a. S.

Barfussorstr. 315.

G. m.  
b. H.  
Permut  
370.







## Zur Revolution in Russland.

Der 22. Januar in Petersburg. Der dritte Jahrestag des Aufstommens in Petersburg ist still und langlos verlaufen. Die organisierte Arbeiterchaft Petersburgs sah diesmal von öffentlichen Kundgebungen ab und belagerte vor Feier dieses Tages den Arbeitstagen zugunsten der Arbeitslosen und wütlichen Sehnsüchtigen zu spenden. Das Petersburgs Komitee der sozialdemokratischen Partei sprach sich in diesem Sinne aus, und die bedeutendsten Fabriken schloßen sich dieser Unterstützung an. So beschloßen die Arbeiter in fast allen Textilfabriken, die Hälfte des Arbeitseinkommens den Arbeitslosen und die andere Hälfte den verurteilten Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma abzutreten. In ähnlichem Sinne sprach sich die Delegiertenversammlung der beiden letzten Metallwerke aus, obwohl die Delegierten der größten Privatwerke darauf bestanden, einen eintägigen Streik zu proklamieren.

Die Regierung ließ sich selbstverständlich die Gelegenheit nicht entgehen, ihre Festigkeit und Schwachheit vor aller Welt zu demonstrieren. Am 20. Januar verlangte der Minister des Innern eine telegraphische Instruktion an alle Gouverneure, kaiserliche Versammlungen und Demonstrationen am 22. Januar zuzulassen. Trotz Krieges und Belagerungszustand, jahren sich die Versammelnden, getrieben von ihrem bösen Willen, voran, lokale Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, um ihr Streik durch Polizei- und Militärangriff für den Jahrestag der russischen Revolution zu dramatisieren.

**Auflösung der dritten Duma in Sicht?** Der Führer der Dvobrischen Partei Uwarow erklärt einen Berichterstatter, man habe die Partei einen Willen gegeben, falls die Parteiforderungen beobachtet werden, werde die Duma aufgelöst werden. Trotzdem behauptete Graf Uwarow den festen Entschluß, gegen das Parteiprojekt zu stimmen; er glaubt, daß auch seine Parteifreunde in der oppositionellen Stimmung verharren werden. Der Arbeitniederordnete Nikolowitsch äußerte, seine Partei werde in einer Frage mit den Dvobrischen gehen. Der Abgeordnete Baruschewitsch von der ärgerten Rechte hat sich bereits in voriger Woche gegen den Fiottenbau ausgesprochen; die Mehrzahl der Dvobris ist gleichfalls oppositionell.

**Ein neuer Streik in Petersburg.** Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist bei der Ernteabgabe die systematische Veruntreuung von zwei Millionen an Markt angedeutet worden. Zwei Beamte wurden zur Verantwortung gezogen.

**Rechtslosigkeit der Juden.** Zwanzig jüdischen Studenten wurde das Wohnrecht in Petersburg verweigert, so daß sie ihre Studien aufgeben mußten.

## Die Streiks und Ausperrungen nach der amtlichen und der gewerkschaftlichen Statistik.

Die seit dem Jahre 1890 im Reichsstatistischen Amt bearbeitete und von diesem herausgegebene Statistik über die Streiks und Ausperrungen weist Jahr für Jahr erhebliche Abweichungen von den in der gewerkschaftlichen Statistik enthaltenen Zahlen auf und gab der Generalcommission von vornherein Veranlassung, diese Statistik mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen. Von 1901 ab wurden die in der amtlichen Statistik dargelegten einzelnen Streikfälle mit denen der gewerkschaftlichen Statistik verglichen und die Ergebnisse wurden für die Jahre 1901 bis 1904 veröffentlicht. Auch für 1905 wurde der Vergleich vorgenommen. Infolge Arbeitsüberflutung konnte die umfangreiche Vergleichsarbeit erst in diesem Jahre beendet werden und wurde deshalb bisher von einer Veröffentlichung des Ergebnisses Abstand genommen. Die Ergebnisse der Vergleiche waren stets dieselben; sie ergabten in jedem Jahre die schlagendsten Beweise dafür, daß die amtliche Streikstatistik nach keiner Richtung hin den Anforderungen zu genügen vermag, die man an eine amtlichseits veranstaltete Erhebung zu stellen berechtigt ist.

Die Vergleiche ergaben, daß die amtliche Statistik alljährlich nur etwa vier Fünftel aller Streiks und Ausperrungen umfaßt und deshalb als höchst unvollkommen bezeichnet werden muß. Sie ergaben ferner aber auch, daß die näheren Angaben über die örtliche und zeitliche Verteilung der Arbeitskämpfe, über Umfang, Dauer und Resultat derselben äußerst ungenügend, in vielen Fällen direkt unzureichend sind. Wie wollen es uns schenken, an dieser Stelle die Gründe im einzelnen zu erörtern, insbesondere da wir überzeugt sind, daß diese Gründe nicht nur von uns, sondern auch an amtlichen Dienststellen als höchst wichtig anerkannt werden. Es ist uns wohl verständlich, wenn das Statistische Amt versucht, die Streikstatistik in eine Form zu kleiden, wodurch sie der unlieblichen, abspredenden Kritik entzogen wird, aber solche Verluste verhehlen nicht nur ihren Zweck, sie sind auch geeignet, die Statistik noch mehr zu verwickeln. So lange das Statistische Amt an die jetzt bestehenden Vorschriften und Grundzüge für die Erhebung und Bearbeitung der Streikstatistik gebunden ist, wird es dem Amt nicht möglich sein, eine einwandfreie Statistik herauszugeben. Bis vor einem halben Jahre durfte man noch ein gewisses Maß von Vertrauen auf strenge Objektivität des Statistischen Amtes setzen. Seit dem Erscheinen der amtlichen Streikstatistik für das Jahr 1906 sind uns aber auch in dieser Beziehung erhebliche Bedenken aufgefallen. Folge die amtliche Streikstatistik für 1906 nicht den Vermerk 'Streikstatistik im Reichsstatistischen Amt', so wären wir sehr geneigt, sie für eine Arbeit aus dem Bureau des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu halten.

Der Aufbau dieser Statistik läßt einen Vergleich der einzelnen darin bezeichneten Kämpfe mit denen aus der gewerkschaftlichen Streikstatistik nur in beschränktem Maße zu. Als Merkmal bei einer Vergleichung dienen die Angaben über Ort und Gewerbe, in dem der Kampf stattfand, Beginn- und Beendigungsdatum, Zahl der Beteiligten und Resultat. Da die amtliche Statistik nur die Höchstzahl der während eines Streiks gleichzeitig freiliegenden Personen angibt, unjere Statistik aber Auskunft über die Zahl der Streikenden überhaupt gibt, da ferner die amtliche Aufzählung über das Ergebnis eines Streiks von demjenigen der Gewerkschaften meistens erheblich abweicht, so sind die Merkmale sehr ungenau und können deshalb nur hilfsweise in Betracht gezogen werden. Man kann nun über die Art eines Kampfes oder dessen Resultat grundsätzlicher Meinung sein, so kann es doch über Beginn und Ende des Kampfes kaum einen Streit geben. Diese Angaben sind aber in der amtlichen Statistik nicht mehr enthalten. Ein genauer Vergleich aller Streiks ist deshalb nicht mehr möglich, aber die Zusammenstellung der Streiks nach der Verteilung der Streikenden auf die Gewerbeten bietet die Möglichkeit, die Streiks einer Anzahl Berufsorganisationen mit den amtlichen Angaben zu vergleichen und so festzustellen, ob die von der Organisation geführten Streiks alle in der amtlichen Statistik verzeichnet sind. Für größere Städte, in denen mehrere Streiks von gleicher oder annähernd gleicher Dauer oder annähernd gleichen Umfangs in einem Gewerbe stattgefunden haben, ist auch dies nicht möglich. Trotz dieser Schwierigkeiten konnten wir feststellen, daß von 1280 Streiks und Ausperrungen, das sind 35,3 Prozent aller im Jahre 1906 von den Gewerkschaften geführten Kämpfe, 267 in der amtlichen Statistik nicht enthalten sind. Da also der Vergleich sich nur auf etwa ein Drittel der Kämpfe erstreckt, so haben wir das Ergebnis einer besonderen Betrachtung zu unterziehen. Zuvor sei jedoch das Vergleichsergebnis für 1906 und das Gesamtergebnis für die Jahre 1901 bis 1905 mitgeteilt.

Die amtliche Statistik berichtet für 1905 über 2403 Streiks mit 408 145 Beteiligten, 284 Ausperrungen mit 118 665 Beteiligten und 18 Katausperrungen mit 604 Beteiligten, zusammen also über 2676 Kämpfe und 593 914 Beteiligte. Die gewerkschaftliche Statistik verzeichnet 2070 Streiks mit 363 917 Beteiligten und 283 Ausperrungen mit 144 047 Beteiligten, zusammen 2353 Kämpfe und 507 964 Beteiligte.

In der gewerkschaftlichen Statistik fehlen von den amtlich registrierten Kämpfen 822 mit zusammen 42 571 Beteiligten und in der amtlichen Statistik fehlen 587 Kämpfe mit zusammen 19 020 Beteiligten, die in der gewerkschaftlichen Statistik verzeichnet sind. Die gewerkschaftliche Streikstatistik erstreckt sich nur auf die von den Zentralverbänden geführten Kämpfe und kann folglich nicht alle in Deutschland vorkommenden Arbeitskämpfe umfassen. Die amtliche Statistik dagegen soll alle Streiks und Ausperrungen ohne Ausnahme umfassen. Nun zählt zwar die amtliche Statistik 368 Arbeitskämpfe für das Jahr 1906 mehr als die gewerkschaftliche, andererseits fehlen aber in der amtlichen Statistik 167 Kämpfe, die nachweislich stattgefunden haben. Unter dingurechnung dieser fehlenden müßte die amtliche Statistik 2303 Arbeitskämpfe, also 639 mehr als die gewerkschaftliche Statistik, aufweisen.

Da aber im Jahre 1906 nicht 938 Streiks oder Ausperrungen stattgefunden haben, an denen die gewerkschaftlichen Zentralorganisationen gänzlich unbeteiligt gewesen wären, so ergibt sich daraus, daß in der amtlichen Statistik ein großer Teil der Lohnkämpfe, die ohne Arbeitseinstellung verliefen, als Streiks gezählt worden sind. Das sind Inkorrektheiten, für die weniger das Statistische Amt, als die mit den Erhebungen betrauten Stellen verantwortlich zu machen sind. Das Statistische Amt ergänzt aber die ihm zugehenden Folgeberichte durch Mitteilungen aus der Presse. Und es dürfte wohl kaum ein Streik oder eine Ausperrung stattfinden, über die nicht in einem der dafür in Betracht kommenden Presseorgane berichtet würde. Bei unmerklichem Verfolgen dieser Presse ist es deshalb auch ganz unmöglich, daß jo dauerhafte Fehler vorkommen, wie sie nachweisbar vorgekommen sind.

In den Jahren 1901 bis 1905 fehlten in der amtlichen Statistik nicht weniger als 2085 Streiks und Ausperrungen, an denen insgesamt 41 778 Personen beteiligt waren. Nach der Gewerkschaftsstatistik haben in diesem Zeitraum (1901-1905) 6818 Arbeitskämpfe stattgefunden, im Durchschnitt pro Jahr 1364. Davon sind in der amtlichen Statistik nicht enthalten durchschnittlich pro Jahr 417 oder 30,5 Prozent. Es hat also in dem Jahrzehnt nahezu der dritte Teil der gewerkschaftlich registrierten Streiks und Ausperrungen in der amtlichen Statistik keine Aufnahme gefunden. Wer möchte wohl diesen Feststellungen gegenüber behaupten, daß die amtliche Statistik für das Deutsche Reich herausgegebene Statistik über Streiks und Ausperrungen jemals als vertrauenswürdiges Material für das Studium und die Beurteilung wirtschaftspolitischer Fragen gelten könnte? Wenn im Reichsjahre 1906 bei den Erhebungen der Statistik eine Einverständigung der statistischen Arbeiter laut geworden sind, so können diese Wünsche nur geboren sein aus der Erkenntnis, daß die Mittel des Reichs für

statistische Spielereien keine Verwendung finden sollen. Und wenn dem so ist, dann sollte man aber auch die Konsequenz daraus ziehen und ein solch teures, das Ansehen und das Vertrauen zu dem Reichsstatistischen Amt schwer beeinträchtigendes Spiel nicht weiter treiben.

Von seiten der Regierung wurden aber bisher keine Schritte unternommen, die eine Besserung dieses unhaltbaren Zustandes erlangen ließen. Dagegen hat das Statistische Amt die Statistik so gestaltet, daß die darin enthaltenen Fehler und Mängel nur schwer kontrollierbar sind. Damit ist aber nur erreicht, daß die Statistiken früherer Jahre trotz aller Fehler und Unrichtigkeiten sich sehr vorteilhaft abheben von dieser Leistung eines deutschen Reichsinstitutes.

Von den 68 gewerkschaftlichen Zentralverbänden, die im Jahre 1906 Streiks und Ausperrungen zu verzeichnen hatten, mußten wir nach verglichenen Vergleichsberichten die folgenden aufzählen: Bauhilfsarbeiter, Bergarbeiter, Forstwirtschaft, Gastwirtschaftsgelben, Gemeinbedienter, Granate, Holzarbeiter, Kupferarbeiter, Maschinenbau, Maurer, Metallarbeiter, Schiffszimmerer, Schmiede, Seelute, Steinarbeiter, Steinleger, Zimmerer. Diese 17 Organisationen hatten zusammen 2250 Arbeitskämpfe. Verglichen mit den amtlichen Angaben sind die von den übrigen 58 Organisationen dargelegten 1230 Kämpfe. Von den 3480 insgesamt in der gewerkschaftlichen Statistik enthaltenen Kämpfen sind also 35,3 Prozent mit den amtlichen Ziffern in Vergleich gestellt worden. Dabei sind wir so verfahren, daß wir jeden Streik und jede Ausperrung aus der gewerkschaftlichen Statistik auch dann mit einem amtlich registrierten Kampfe als vergleichbar erachteten, wenn sich auch nur vermuten ließ, daß es sich um ein und denselben Kampf handelte, ohne daß die Angaben beider Statistiken nach irgend einer Richtung Uebereinstimmung zeigten. Trotzdem blieben von 1230 Kämpfen 257 übrig, von denen wir mit Bestimmtheit behaupten können, daß sie in der amtlichen Statistik nicht enthalten sind. Da nur 35,3 Prozent aller Streiks und Ausperrungen in Vergleich gestellt sind, 64,7 Prozent dagegen nicht, so geht man wohl nicht fehl in der Annahme, besonders wenn man die Art des Vergleichs berücksichtigt, daß mindestens 750 bis 800 Arbeitskämpfe in der amtlichen Statistik für 1906 nicht verzeichnet sind. In größerer als die Zahl der zwischen Arbeitern und Unternehmern geführten Kämpfe wird, desto unvollkommener gestaltet sich die amtliche Streikstatistik.

Die 257 in der amtlichen Statistik fehlenden Streiks und Ausperrungen verteilen sich auf die Organisationen wie folgt:

	Zahl der Streiks	Zahl der Beteiligten
Bäcker	14	3
Bibbauer	35	10
Böttcher	33	13
Brauereiarbeiter	47	21
Buchbinder	25	2
Buchdrucker	17	12
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	10	—
Dachbeder	31	4
Fabrikarbeiter	126	98
Fleischer	4	2
Gärtner	—	—
Glasarbeiter	19	6
Gleiser	23	10
Goldschmied	44	6
Gambfahnmacher	3	1
Gutmacher	0	4
Hombitoren	1	—
Hürfdaner	7	6
Leberarbeiter	25	6
Lithographen	54	5
Maler	61	5
Mühlensarbeiter	16	8
Portfeuille	4	1
Porzellanarbeiter	22	15
Seiler	20	4
Schneider	34	4
Stoffmacher	73	11
Stofftaue	45	10
Zakfaharbeiter	70	9
Zapenarbeiter	29	5
Zertifikatsarbeiter	62	7
Zöpfer	72	21
Transportarbeiter	156	28
Verleger	6	1
Waldarbeiter	1	—
Zigarrenarbeiter	0	—

Die amt. Statistik zählt für 1906 insges. 3378 Streiks mit 272 218 Beteiligten und 205 Ausperrungen mit 77 109 Beteiligten. Die Gesamtzahl der amtlich registrierten Arbeitskämpfe beträgt also 3683, wovon 3628 als beendet bezeichnet werden. Angaben über Zahl der beteiligten Personen usw. sind in der amtlichen Statistik nur für die beendeten Kämpfe gemacht. Es beträgt also die Gesamtzahl der an den beendeten Kämpfen beteiligten Personen 849 827. Die gewerkschaftl. Statistik verzeichnet dagegen 2050 Streiks mit 223 686 Beteiligten und 431 Ausperrungen mit 98 356 Ausperrten. Als beendet werden in der gewerkschaftlichen Statistik 3008 Streiks und 410 Ausperrungen geführt. In

## Inventur - Räumungs - Ausverkauf.

Paletots, Jacketts, Abendmäntel, Kostüme, fertige Kleider, Kostümröcke, Blusen etc. etc.

zu nochmals ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Der Ausverkauf dauert nur noch kurze Zeit.**

# Engen Frend & Co.,

Halle a. S.,  
Leipzigerstr. 5, nahe am Markt.  
Souterrain, Parterre und I. Etage.

Größtes Spezialhaus für Damen- u. Kinder-Konfektion.

den Gesamtzahlen aus der amtlichen und der Gewerkschaftsstatistik ist kein großer Unterschied. Die amtliche Statistik zählt für 1906 nur 208 Streiks mehr als die gewerkschaftliche, was an der Zeit um eine ganz frivole Auszählung handelt. Von solchen nach den amtlichen Anzeigungen nicht nur der Arbeitgeber sondern auch die Arbeiter über den Sachverhalt befragt werden. Da aber in der Arbeiterkraft unter allen behördlichen Organen die Polizeibeamten bekanntermaßen das geringste Vertrauen genießen, so würde man gar kein anderer Grund vorläge, dies allein genügt, daß ein Arbeiter dem fragenden Beamten den Rücken kehrt, ohne zu antworten. Dazu kommt noch, daß die Arbeiter überzeugt davon sind, daß den Angaben der Unternehmer doch mehr Glauben beigegeben wird als den übrigen. Woher sollte denn auch das Vertrauen der Arbeiter zu den Polizeibehörden kommen? Sehen sie doch bei jeder Gelegenheit und ganz besonders bei wirtschaftlichen Kämpfen die Polizei im Dienste des Unternehmers. Der selben Polizei, die die Streikposten beschützt und die Arbeitswilligen beschützt, die die Interessen der Unternehmer in jeder Beziehung wahrnimmt, während sie den Arbeitern bei Ausübung ihres Koalitionsrechtes die größtmögliche Schwierigkeiten bereitet; dieser Polizei sollten die Arbeiter Auskunft über Streits und Auszählungen abgeben? Das kann niemand verlangen. Unter solchen Umständen geschieht es, daß das Statistische Amt nur einseitig gefälschte Berichte erhält, die selbstverständlich für eine objektive statistische Arbeit als Grundlage nicht dienen können.

amtlich	Streits	Auszählungen
3878	805	
3069	421	
+ 810	- 116	

Die amtliche Statistik zählt also 319 Streits mehr, jedoch 116 Auszählungen weniger als die gewerkschaftliche Statistik. Ein anderes Bild:

	Zahl der Auszählungen	Sunahme
1905	1906	abfolgt in Proz.
amtliche Statistik	283	42
gewerkschaftliche Statistik	253	42
		16,0
		66,4

Nach der amtlichen Statistik erscheinen sonach die Unternehmer und deren Organisationen in einem ganz anderen Lichte als in der Gewerkschaftsstatistik. Gar häufig mühten wir bei der Berechnung die Wahrscheinung machen, daß die amtliche Statistik einen Streik verzeichnet, wo es sich in der Zeit um eine ganz frivole Auszählung handelt. Nun sollen nach den amtlichen Anzeigungen nicht nur der Arbeitgeber sondern auch die Arbeiter über den Sachverhalt befragt werden. Da aber in der Arbeiterkraft unter allen behördlichen Organen die Polizeibeamten bekanntermaßen das geringste Vertrauen genießen, so würde man gar kein anderer Grund vorläge, dies allein genügt, daß ein Arbeiter dem fragenden Beamten den Rücken kehrt, ohne zu antworten. Dazu kommt noch, daß die Arbeiter überzeugt davon sind, daß den Angaben der Unternehmer doch mehr Glauben beigegeben wird als den übrigen. Woher sollte denn auch das Vertrauen der Arbeiter zu den Polizeibehörden kommen? Sehen sie doch bei jeder Gelegenheit und ganz besonders bei wirtschaftlichen Kämpfen die Polizei im Dienste des Unternehmers. Der selben Polizei, die die Streikposten beschützt und die Arbeitswilligen beschützt, die die Interessen der Unternehmer in jeder Beziehung wahrnimmt, während sie den Arbeitern bei Ausübung ihres Koalitionsrechtes die größtmögliche Schwierigkeiten bereitet; dieser Polizei sollten die Arbeiter Auskunft über Streits und Auszählungen abgeben? Das kann niemand verlangen. Unter solchen Umständen geschieht es, daß das Statistische Amt nur einseitig gefälschte Berichte erhält, die selbstverständlich für eine objektive statistische Arbeit als Grundlage nicht dienen können.

Obwohl unzutreffend wie die Angaben der Unternehmer, auf die sich das Statistische Amt stützt, bezüglich der Art eines Kampfes, sind auch die Angaben über das Resultat eines solchen. Wenn es richtig wäre, was das Statistische Amt über das Resultat der Streits und Auszählungen für 1906 berichtet, dann hätten die organisierten Arbeiter sehr schlecht abgefaßt. Aber das Gegenteil ist der Fall. Nie zuvor haben die Gewerkschaften größere Erfolge durch Lohnbewegungen und Streits erzielt, als 1906. Die amtliche Statistik berichtet allerdings in eingehender Weise nur über die Resultate der Streits und Auszählungen, aber auch das, was darüber berichtet wird, entspricht nicht den Tatsachen.

	Streits	Auszählungen	Dabon hatten		in Prozenten	
			vollst. Erfolg	teilweises Erfolg	vollst. Erfolg	teilweises Erfolg
Amtl. Statistik	3826	649	1072	1305	17,9	46,1
Gewerksch. Statistik	3418	1838	765	815	53,8	22,4

Für das Jahr 1906 gibt die amtliche Statistik den Prozentsatz der mit vollem Erfolg beendeten Kämpfe mit 21,4 Prozent, also mit 3,5 Prozent höher an, als für 1905, während die Gewerkschaftsstatistik 53,8 für 1905 und 53,8 für 1906 verzeichnet. Ueber die Frage, ob im Einzelfalle voller oder teilweiser Erfolg erzielt worden ist, kann man streiten. Wer hier ein bestimmtes Urteil abgeben will, muß die Dinge genau kennen. Da aber ein Streik Erfolg oder keinen Erfolg hatte, darüber kann es keinen Streit geben. Die amtlichen Ziffern weichen aber in keiner Beziehung sehr auffallend von den übrigen ab. Wie bereits nachgewiesen, fehlt in der amtlichen Statistik durchschnittlich der dritte Teil der in der gewerkschaftlichen Statistik verzeichneten Kämpfe. Dafür ist aber stets eine größere Zahl von Streits (tatsächlich oder angeblich stattgefundenen) in der amtlichen Statistik gezählt, die selbstverständlich der Kontrolle der Gewerkschaften entzogen sind. Soweit es sich hierbei um tatsächliche Streits handelt, dürften es in der Regel sogenannte „ wilde Streits“ sein, die fast ausschließlich erfolglos verlaufen, und die in der Praxis eines Verächterstatters aufgetauchten Streits werden ebenfalls Erfolge nicht aufzuweisen haben. Auf diese Weise muß in der amtlichen Statistik die Zahl der erfolglosen Streits größer sein als in der gewerkschaftlichen. Hinzu kommt aber noch, daß merkwürdigerweise von den in der amtlichen Statistik fehlenden der überwiegenen Teil erfolgreich ist.

Von den 257 nachweislich in der amtlichen Statistik fehlenden Lohnkämpfen waren 115 = 44,8 Prozent erfolgreich, 50 = 23 Prozent teilweiser erfolgreich und 75 = 30,7 Prozent erfolglos. Daraus folgt, daß ein großer Teil der mit vollem und teilweisem Erfolg beendeten Streits in der amtlichen Statistik überhaupt nicht gezählt werden, während an deren Stelle ganzlich unkontrollierbare Zahlen das Bild verzerrt.

### Aus den Nachbarkreisen.

#### Zum Saalstamm in Trebnitz.

Nicht lange scheint die Energie der hiesigen Arbeiterkraft anzuhalten. Die Selbsttätigkeit und Selbsterziehung scheint ihr vollständig fremd. Das konnte man so recht wahrnehmen beim Monatsfest, wieder bei Gold stattand. Meistens waren es wohl Mitglieder des „Rauklubs“, welche sehr „wurm“ für

Grube Wohl entzogen und, was wohl das Bedauerlichste ist, meist organisierte Arbeiter. Man sollte doch meinen, die Arbeiter müßten ihre Resentimente daraus ziehen, daß Gold seinen Saal den Reichsverbänden zur Verfügung gestellt hat, er also auf die Arbeiterkraft verzichtet. Was nicht dann die viele Schreiber in der Bredse, wenn einer hin und der andere her zieht? Wie haben alle an einem Stränge zu ziehen! Das Kapital kennt keine Rücksicht gegenüber den Arbeitern, mithin haben auch wir keine Rücksicht zu nehmen gegenüber dem Kapital!

Kameraden, Parteigenossen! Seigt mehr Lust und Liebe zum Kampf! Macht aus eurem Winterurlaub. Bedenket der Worte: „Uns fettet die Not, nicht tadelndes Spiel; die Welt zu erlösen ist unser Ziel!“

Leiz, 24. Januar. Erwiderung. Zu dem in Nr. 18 veröffentlichten Beschluß des Zentralvorstandes, betreffend die Nichtempfehlung eines Eingeladnis, geht uns von Herrn M. Klare, Photograph, eine Zuschrift zu. Darin wird bemerkt, daß die fragliche Notiz die, die es angeht, nicht bezieht. Die Aufnahme des Eingeladnis ist aus persönlichen Gründen nicht empfohlen worden. Herr Klare behauptet und will bemerken, daß kein Charakter dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins nicht passe und daher alles von ihm kommende abgelehnt werde, sogar die Aufnahme in den Sozialdemokratischen Verein. Die Gründung eines Bauvereins sei Sache des Publikums, nicht Sache des Vorsitzenden.

Leiz, 24. Jan. Frauenvereinigungen. Am heutigen Sonnabend finden Versammlungen in Trebnitz, im Gasthof Rade und in Döbriß, im Gasthof Müller. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, spricht im Gasthof Rumsdorf bei Reimsdorf Genossin Zieg und um 5 1/2 Uhr nachmittags im Gasthof zur Sonne in Orlitz Genossin Zieg. Am Montag sind Versammlungen in Bergsdorf und in Falkenhain.

Reichenhagen, 24. Januar. (E. B.) Aktion. Schausmacher! Bei der Firma Schiele, Monatslohn, 34. haben die Zwider die Arbeit niedergelegt. Bekanntlich wurde eine Lohnherabsetzung von 1 Pf. pro Paar geordert. Die Wehrzahl der Fabrikanten hatte die berechtigte Forderung anerkannt, doch Herr Schiele glaubt, genügt auf gewisse Elemente, welche jederzeit den Ausstreiker für das Unternehmertum markieren, die Forderung nicht anerkennen zu brauchen, obgleich die Einrichtungen in der Fabrik weit schlechter sind, als in den anderen Betrieben. Eine Bezahlung für die bei den Zwidern üblichen Nebenarbeiten, Gelente schneiden, Prandlohlen schneiden, Streifen dappen usw. erfolgt hier nicht. Die sämtlichen Verhältnisse in der Fabrik lassen mehr als alles zu mündeln übrig. Ob es Herrn Schiele gelingt, wird, unter diesen Verhältnissen keine Zeit noch hinbringen, mag er selbst beurteilen. Wer den Fabrikanten diesen will, muß auch den Verhältnissen entsprechende Löhne zahlen, wenn er das nicht kann oder will, mag er bleiben, wo der Pfeffer wächst. Die Fabrikanten, welche befreit sind, ein gutes Produkt auf den Weltmarkt zu setzen, werden ihm keine Krone nachweihen, noch viel weniger die Arbeiter, welche befreit sind die gegenwärtige wirtschaftliche Lage zu verbessern.

Es haben vier Zwider nach abgefallener Kündigung die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter, besonders die Heimzwider müssen dieses beachten und strengste Solidarität üben.

Reichen, 24. Januar. (E. B.) Dreizehntreue Kaufbolde. Vom Schöffengericht in Reiz wurden gestern die reichstreuen Arbeiter Schneider und Lindner zu zwei Wochen Gefängnis resp. 30 M. Geldstrafe verurteilt. Beide hatten im Oktober zwei Brüder mißhandelt. Der eine Angeklagte behauptete vor Gericht, daß die Verletzten die Klage zurückgezogen hätten, verurteilt wurden sie ja aber doch, weil sie — reichstreuen seien! Jetzt zweifeln gar schon Reichstreue an der Objektivität preussischer Richter! Es wird immer besser in Preußen-Deutschland.

Reuben, 24. Januar. (E. B.) Fürstliche Löhne werden an die Arbeiter der Schmelzerei der Grube Kamerad (Bater Unter-Grube) gezahlt. Für achtstündige Schicht gibt es 3,40 M. Bis vor kurzer Zeit gab es 3,50 M. Arbeiter, die dann noch von 1/3 Uhr bis 1/6 Uhr weiter schufteten, erhalten noch ganze 40 Pf. ausgezahlt. Wer da nicht mitmacht, der kann bald sehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Organisierte Arbeiter werden vom Direktor Weiskner überhaupt nicht gen gesehen, er möchte nur königstreue und fröhliche Bergmannslöhner, um sich sehen. Auch das Sägenblatt, das Gabelste, Volksblatt, liegt ihm immer im Magen. (Wir glauben, dem Herrn!) Aber seit der Reichsverband seine Tätigkeit aufgenommen hat, wissen ja verschiedene Leute nicht mehr, was Lüge und was Wahrheit ist. Deshalb wollen wir auch nicht mit dem Herrn Direktor ins Gericht gehen.

Reichenhagen, 24. Januar. (E. B.) Die Angst vorm Illegals! Wer kann es erraten, was der hiesige Militärverein damit bezweckt, daß er sein nächstes Verlangen bei Seifer abhalten will? Bei Baunach ist er ausgezogen, um mit den Arbeitern nicht zusammen zu kommen und bei Seifer will er sein Verlangen halten. Und doch verkehrt hier nur — Reicher. Der ist bis jetzt der Hauptling des Sozial. Vereins, der Gewerkschaften und der vier Arbeitervereine gemein und voraussichtlich wird er es für die Partei und andere Körperschaften auch weiter bleiben. Eine können wir dem Militärverein verraten: Wo aufgeklärte Arbeiter verkehren, da wird stets gegen den Militärverein agitiert werden. Am meisten aber bei Seifer!

Reimsdorf, 24. Januar. (E. B.) Die Zeitungs-Lommission besteht aus den Genossen Arno Müller-Reimsdorf, Albert Fiedler und Edwin Fiedler-Reimsdorf. Weiskner hat an diese Genossen zu richten. — Folgende Handwerker und Geschäftleute sind Abonnenten des Volksblattes: Franz Engelmann, Emil Marcaraf, Alfred Göbe und Willi Sprötte in Reimsdorf; Hermann Dietrich und Gustav Wirtner in Rumsdorf. Außerdem liegt das Volksblatt aus: in der Wohnhülle und im Gasthof Rumsdorf. Untere Seifer wollen diese Liste beachten.

Spore, 24. Januar. (E. B.) Arbeitersilfo. Heute vormittag verunglückte auf Grube Leimbach II der Arbeiter Richter aus Bärwitz. Er wollte einen Quant unter die Reite springen, die schnell laufende Reite warf aber den Bogen um und auf den Arbeiter. Ein zweiter Quant führte beide ebenfalls auf ihn. Der Verletzte wurde ins Bergmannshaus nach Galt gebracht. — Eine Ertragsliste ist auf Leimbach nicht vorhanden, sie mußte erst von Grube Bergmannshaus geholt werden.

Tollwitz, 24. Januar. (E. B.) Zur bevorstehenden Gemeindevorsteher-Wahl. Auch bei uns weiß der Gemeindevorsteher bis heute noch nichts von der Gemeindevorsteher-Wahl. Einem Genossen, welcher Einfluß in die Wählerliste nehmen wollte, konnte sie nicht vorgelegt werden, weil keine fertige Liste war. Der Herr Gemeindevorsteher ist der Meinung, daß erst nächstes Jahr die Vertreterwahlen stattfinden. Nun wird er sich aber breiten und die Liste baldmöglichst fertigstellen. In den anderen Ortsteilen unteres Drittels ist es überall bekannt gemacht, daß die Wählerlisten ausliegen, sichere sich ein jeder sein Wahlrecht dadurch, daß er sich durch Einlegen der Liste vergewissert, ob er darin steht oder nicht.

Trebnitz, 24. Januar. (E. B.) Turnvereins-Übertritt. Der hiesige Turnverein Einigkeit ist zum Arbeiter-Turnverein übergetreten. In dem Turnverein sind 100 Mitglieder. Eine Zusammenkunft wurde die Bedeutung einleitend gehalten. Mögen sich nun auch alle diejenigen jungen Leute, welche gern turnen, aber einem der sogenannten teitlichen Turnvereine nicht beitreten wollten, sich diesem jungen Vereine anschließen.

Eilenburg, 24. Januar. Die Stadtverordneten-Ergänzungswahl hat mit dem Siege des bürgerlichen Kandidaten geendet. Er erhielt 48 Stimmen, unsere Genossen nur 43. In der Stadtverordnetenversammlung sitzen nunmehr 21 Bürgerliche und 3 Sozialdemokraten.

Sangerhausen, 24. Januar. (E. B.) Die Zentralbibliothek der Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins hat seit ihrer Einrichtung schon ganz hübsche Erfolge erzielt. Vor der Verlesung wurde er den meisten Gemeindefunktionen nicht möglich, in dem Maße den Bildungs-hunger ihrer Mitglieder zu befriedigen, wie es jetzt die Zentralbibliothek kann. Am 6. Oktober wurde diese mit einem Bestand von circa 200 Bänden eröffnet. Ausgegeben wurden bis Januar 146 Bücher an 52 Leser. Diese Zahl liegt leider noch lange in keinem Verhältnis zur Zahl der Organisierten am Orte (700). Doch ist zu hoffen, daß diese Zahl bedeutend besser wird. Von den ausliegenden Büchern waren 57 sozialistische Inhalts, 54 Bände schöne Literatur und 35 wissenschaftliche Werke. Eine Anzahl Bücher wurden neu angeschafft, einige als Geschenke der Bibliothek übermielten. Die Bibliothek ist Sonntags von 10 bis 12 Uhr im Leselokal zur Verfügung. Bücher bis zu 100 Centen können acht, über 100 Centen vierzehn Tage ausgeliehen werden. Jede weitere Woche kostet 3 Pfennig Strafe. Keber vier Wochen soll kein Buch behalten werden.

Schmalz (E. B.), 24. Jan. Roman macht Schule. Eine unerbötliche Verlesung der organisierten Arbeiterkraft leitete sich in der letzten Schöffengerichtssitzung der Amtsrichter Schuster hier. Bei einer Verlesung gegen ein politisches Strafmandat waren auch organisierte Arbeiter als Zeugen zugegen. Hierbei erklärte der Amtsrichter: „Zwischen den organisierten und den unorganisierten Arbeitern besteht immer ein heftiger Streit. Dabei kommt es den organisierten Arbeitern nicht darauf an, einen Meinungs zu leisten.“ Gegen eine derartige beleidigende Unterstellung protestieren wir mit aller Energie. Wir werden aber noch an anderer Stelle uns mit diesem Auspruch befassen und dem Herrn Amtsrichter Gelegenheit geben, sich zu dieser Sache zu äußern.

### Notstandarbeiten für Arbeitslose.

Einwas Erfolg haben die von der Polizei hervorgerufenen Demonstrationen der Arbeitslosen in Magdeburg? Das geht. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde eine dringende Vorlage des Magistrats angenommen. Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes und des Arbeits-Nachweises soll zuerst nur eine Arbeitslosigkeit wärtigen (Umfanges betheben. Genau ist die Zahl der Arbeitslosen überhaupt nicht festgestellt. Als Notstandarbeiten sind Erd- und Abbrucharbeiten, Schollensklagen in Aussicht genommen. Die Arbeiter werden an Unternehmer vergeben und diese haben die ihnen vom Arbeits-Nachweise zugewiesenen Arbeiter anzunehmen. Es sollen nur Arbeiter beschäftigt werden, die wegen Arbeitsmangel entlassen wurden. Ferner gelten für die Einzusetzenden folgende Bedingungen: 1. Ununterbrochenes Wohnen in Magdeburg seit mindestens 1 Jahr, 2. Nachweis durch Zivilstandsamt, daß der Arbeitslose bis zu der eingetretenen Arbeitslosigkeit gearbeitet und mindestens im Laufe des verfloffenen Sommers Beschäftigung a. hat hat, 3. Lebensalter von mindestens 20 Jahren.

In erster Linie sollen verheiratete Arbeiter mit Kindern beschäftigt werden, dann verheiratete Arbeiter ohne Kinder und dann erst ledige Arbeiter. Ausländer sollen überhaupt ausgeschlossen sein.

Unsere Parteigenossen haben vergeblich versucht, einige Forderungen aus der Vorlage herauszubringen und sie durch Zufüge zu verbessern. Beschlossen wurde nur, daß der Magistrat die Unternehmer zur Zahlung eines Mindestlohnes verpflichten soll.

### Die polizeilich beauftragte Stadtväterversammlung.

Die Polizei ist Wädgen für alles! Nicht nur hat sie Wahlrechtsdemonstrationen und Arbeitslose von den Straßen zu vertreiben, d. h. also nach Willkür die Strafe dem Verletzten frei

**Inventur- Räumungs- Verkauf.**

Die erstaunlich billigen Preise meiner Herren-Paletots, Winter-Joppen, Schlafrocke, Jackettanzüge, Knaben-Anzüge, Bunte Westen erregen allgemeine Aufmerksamkeit.

**S. Weiss.**

Größtes Spezial-Geschäftshaus für Herren- u. Knaben-Moden.



# Englischer Hof

Gr. Berlin 14.

Sonntag den 26. Januar

Gemittl. Fröhlichpopen  
(Orchester-Konzert).  
Anst. v. hochf. Riebeck-  
Bock, ff. Speckkuchen  
und Bockwurst.

Es ladet erg. ein H. Seydowitz.

## Theater Zeit.

(Centralhallen).  
Sonntag den 26. Januar er.,  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
Kinder-Vorstellung.

## Max u. Moritz.

Bühnenstück in 7 Streichen.  
Abends 8 Uhr:

## Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Vollständ. mit Orchest. u. Tanz.

Agros.

## Karneval- Artikel:

**Masken,**  
Kopfbedeckungen,  
Luftschlangen,  
**Konfetti,**  
**Schneebälle,**  
Bengalische Zündhölzer,  
Billigste Bezugsquelle

**Gebr. Buttermilch**

Halle a. S., Sandwegstr. 9.

Telephon 508.

## Rosfleisch.

Diese Woche prima fette Ware.  
Alles andere wie bekannt. Nur bei

**Max Hitzsche,**  
Kleine Ulrichstr. 29.

## ff. Speise-Leinöl, ff. Speise-Rüböl,

Reis frisch, offerieren billigst  
Bernhardy,  
Gebr. Luckau, strasse 2.

## Hustenmittel!

als:  
**Bayerisch Malz,**  
**Althee-Bonbon,**  
**Zwibel-Bonbon,**  
**Eucalypus-Bonbon,**  
**Tea-Bonbon**

empfehlen billigst

## Rob. Schirmer,

Tornow-Nacht,  
Auerwaren-Fabrik,  
Leipzigerstr. 43, Ecke Gasse,  
Mansfelderstr. 43.

## Die schönsten DARREN-

Kappen, Bockbier-Mützen etc.  
— Exotische Auswahl —  
Georg Bittl, Ball-Kart-Fabr.  
Gr. Steinstr. 27-29, Tel. 2864.  
Bill. Quelle für Wiederverkäufer.

## Militärstiefel,

neue u. getragene Kang- und  
Halbstiefel, feiner Schärfer-  
Stiefel u. Holzschuhe, große  
Auswahl; dabei werden auch  
Schuhe und Stiefel im autem  
gebr. Nimmender bill. beschit  
und repariert.

J. Sternlicht, Alter Markt 11.

## Feuerversicherung,

erhältlich, kauft, billig.  
Anträge für Gebäude,  
Kasernen und Warenlager  
übernehmen gern

## Karl Brandt

Kleine Klausstr. 7, 3 Tr.

# Inventur-Ausverkauf

zu enorm herabgesetzten Preisen.

## C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.

## Maler.

Dienstag den 28. Januar 1908, abends 8 1/2 Uhr bei  
J. Streicher, Kleine Klausstraße 7

## General-Versammlung

Tagessordnung: 1. Abrechnung d. 4. Quartal 1907 und  
Geschäftsbericht. 2. Wahl des Gesamt-Vorstandes. 3. Bericht d. Aussch.  
Um zahlreiche Beteiligungen ersucht  
Der Vorstand.

## Öffentliche Frauenversammlungen

Am Sonnabend den 25. Januar abends 8 1/2 Uhr:

## Kretzschau Döbris

Restaurant des Herrn Nucke. Gasthof des Herrn Maller.  
Ref.: Genossin Zietsch-Gamburg. Ref.: Genossin Tietz-Berlin.

Am Sonntag den 26. Januar

nachmittags 5 1/2 Uhr: **Osterfeld** nachmittags 8 Uhr: **Rehmsdorf**

Gasthof „zur Sonne“. Gasthof zu Numbert.  
Ref.: Genossin Zietsch-Gamburg. Ref.: Genossin Tietz-Berlin.

Am Montag den 27. Januar abends 8 1/2 Uhr:

## Bergisdorf Falkenhain

Gasthof Freyer. Restaurant Gontsch.  
Ref.: Genossin Zietsch-Gamburg. Ref.: Genossin Tietz-Berlin.

## Zeit. Zeit.

Nur für Herren!  
Dienstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, im Saal des  
„Schutzhauses“

## Lichtbilder-Vortrag

des Schriftstellers **Richard Heise-Berlin** über  
**Das Geschlechtsleben u. seine Folgeerscheinungen**

Eintritt 15 Pfg. Eintritt 15 Pfg.  
Die zur Vorführung kommende, zahlreichen Lichtbilder sind  
3 Meter groß und in streng wissenschaftlicher, naturwahrer Aus-  
führung von ersten Künstlern angefertigt. 3. recht zahlreichen  
Besuch ladet ein **Das Gewerkschaftskartell.**

## Achtung! Bockwitz. Achtung!

## Maschinen- u. Heizer-Verband.

Unsere Versammlung findet nicht Sonntag den 26., sondern  
**Sonntag den 9. Februar**

statt. Alles Nähere später. Die Verwaltung.

## Gasthof Luckenau.

Sonntag den 26. Januar abends 8 Uhr

## Konzert der beliebten „Osterländer Sänger“.

Einzelkarten im Vorverkauf sind zu haben bei Herrn  
Paul Weise, Luckenau und im Gasthof Luckenau.

## Marz 51, Moritzburg, Marz 51

Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. Januar

## Grosses Bockbierfest

mit **Speckkuchen.**  
Seine meinen  
Mittagsstisch, 24 in und außer dem Hause, in  
empfehlende Erinnerung.

## „Stadt Landsberg“

Sonntag den 26. Januar 1908:

## Grosser Familienabend

Für Unterhaltung sorgen die Williams.  
Es ladet ergebenst ein **Max Schramm.**

## Giebichensteiner Familien-Klub.

Sonntag, den 2. Februar, von abends 7 Uhr ab  
im „Burgtheater“

## Maskenball

mit Prämierung der 3 schönsten  
Paare u. 2 origin. Gruppen.  
Allein wie Elmskärten und zu haben  
Masken bei: **Hrn. Bachmann, Klausstr. 21,**  
**Schöndor, Brunnenthrone 11, Riedler,**  
**Brumenthr. 62, Radtratt, Brunnenthr. 49**

Ohne Karte kein Zutritt.  
Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

## Achtung! Händelpark. Achtung!

Rifolaitstraße 6. Rifolaitstraße 6.

## Sonntag den Erster grosser Familien-Abend

des 1. Turn- und Athletenklubs „Adler“

## verbunden mit Bockbierfest.

Zu einem feinen Abend ladet ein  
**Hoffmann, Vorfigenber. Familie Lehmann.**

## „Triumph-Automat“

am Leipziger Turm.  
Ausschank des hochfeinen

## Kulmbach. Rizzi-Bock

und **Leipziger Vereins-Bockbiers.**

Dazu die feinsten Delikatessen-Würstchen, 4 Paar 10 Pfg.  
gratis! ff. Bock-Kartoffeln gratis!  
Weine und Tafelkühre in ausgezeichneter Qualität.  
Anerkant reichste Auswahl warmer und kalter Speisen.  
Delikate Suppen.

## Zeitz. Schloss Wilhelmshöhe.

Sonntag den 26. Januar

## Ball von der Gesellschaft „Motten“

Musik vom hies. Orchester. Anfang 4 Uhr.

## Bürger-Erholung, Zeitz.

Sonntag den 26. Januar, von nachmittags 4 Uhr ab

## starkbesetzte Ball-Musik.

## Bockbier-Würste

täglich frisch empfiehlt Wurstfabrik von

## H. Brodthuhn,

Wollf a. S., Kapellengasse 4  
Fernruf 2786.

Nachweislich grösste Spezialfabrik und Versandhaus am Platze.  
Spezialität: Delikatess-Würstchen in frischer Ware und konserviert  
in Dosen.

## Geschäfts-Übernahme.

Einem verehrlichen Publikum von Gasse und  
Häuser die ergebene Anzeige, das ich am heutigen  
Tage das Lokal

## „Neuer Bürgergarten“

Liebenauerstrasse 157

übernehmen habe.

Unter Zuhilfenahme prompter und tüchtiger Be-  
dienung empfiehlt sich **Wohlfahrtshaus**  
Halle a. S., den 22. Jan. 08. **Otto Eydam.**

## Eröffnung.

Stieritz zur erfüllten Kenntnis, das ich mit dem  
heutigen Tage **Leipzigerstrasse 42** eine

## Obst- und Früchtl-Zentrale

eröffnet habe. — Ich bitte eine werthe Rundschau mit Nach-  
sicht, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.  
Es soll mein Streben sein, nur die besten im- und aus-  
ländischen Früchte zu soliden Preisen zu verkaufen.  
Vordankungsbill **F. Bongoll.**

## Gasthof 3 Könige.

Sonntag

## Familien-Abend.

Streicher.

## Lederpantoffeln, Holzschuhe, Filzschuhe, Filzpantoffeln, Holzpantoffeln,

Schuh-u. Pantoffel-Wärter,  
Neuesohlen alter Holzschuhe.

## Fr. Fricke, Marktstr. 67.

Leistungsfähigste Fabrikat. a. Platz.  
Für Wiederverkäufer  
durch eigene Weisung frei Haus.

## Edmund Böge,

Uhrmacher,  
Halle a. S., Geiststr. 17,  
empfiehlt seine

## Reparatur-Werkstatt

für **Uhren,  
Gold und  
Optik.**

Billig. Preise

Reelle Bedienung  
unter Garantie.

## ! Rossfleisch!

Diese Woche wieder ff.  
Alles übrige wie bekannt nur delikater bei

## A. Thurm,

Reilstrasse 10.

## Die Neue Zeit.

Wochenschrift  
der Deutsch. Sozialdemokratie.

Es sollte niemand versäumen,  
auf die Neue Zeit zu abon-  
nieren.

Vierteljahrs-Abonnement  
3.25 Pfg. Einzel-Jahres 25 Pfg.

Bestellungen nehmen entgegen  
alle Anträger und die

## Volks-Buchhandlung,

Mars 42/43.

## Ein Vermögen

revolventiert ein gutes erstes  
Geschäft, reiches Lagerbestand  
Ansehen, weisse, lammetweiche  
haut und schöner Feint.

Alles dies erzeugt die echte  
**Stecknadel-Lillemilch-Soße**

v. Bergmann & Co., Radobenz  
mit Baumgarte: Zickensfeld,  
a. Stud 50 Pf. bei:

**Helmhold & Co., Ernst Jentsch,  
Fritz Müller, F. A. Patz,  
H. Waltrout Neht, Gr. Ulrich-  
strasse 50.**

## Alle Sorten Felle

faulen **Leder-Fabrik,  
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.**

## Billig und gut!

Unser die Musik-Instrumenten-Fabrik  
**Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 61.**

Sonnt. 4. Harmon.-Fabr. Nr. 7000 Arb.  
weg. Knochenn in jedem. Das bevor-  
zugt. prachtvollen Konz.-Org.-Harmon.  
in über 100 Nrn. v. M. 2. 18 an M. 140 —  
Harmon. nach Weller Art überaus schön  
billig. Verpakt. Kiste u. Selbstver-  
schleiss. Jed. Harmon. umfasst: Geige,  
Zither, Gitarre, Bandolone, Kontra-  
tuba, Mandoline, Okarina, Blasinstru-  
mente, Sphäroiden, Musikbrett, neue strom-  
billig. „Frachtkiste“ 120 Seiten, reich-  
haltige Illustrationen, ca. 300 Abbild. an  
Instrumenten umfasst. Grösste Zirkel-  
sammlung. Gold reson. Zahnräder anti-  
bestäubigste Apparatungen.

# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1908

Sonntag, 26. Januar

Nr. 4

## 91 Die Holzschuiger.

Erzählung von Emile Souvestre.

Aus dem Französischen überetzt von Ernst Däumig.

Unsere Unterhaltung wurde durch die zurückkehrenden Forst-  
aufseher unterbrochen, die von einer zahlreichen Schar von  
Holzschuigern begleitet wurden. Auf die Nachricht von einem  
Waldbrande waren alle mit Eimern, Leuten und Rodehaden  
herbeigeeilt. Selbst die Weiber waren zur Hilfeleistung mitge-  
kommen. Schon das erste Eingreifen ließ sie des Feuers Herr  
werden. Das Gebüsch am Rande, das noch brannte, wurde ab-  
gehauen, der Boden gereinigt und die Glut ausgelöscht. Der  
Schaden war nur geringfügig; aber die Holzschuiger, die im  
Walde ihre Nahrung finden und den sie daher hochhalten, als ob  
es ihr eigener Grund und Boden sei, waren aufgeregt und  
ärgerlich über den Zwischenfall, der ihre Ruhe gestört hatte. Alle  
fragten gleichzeitig, wie das Feuer ausgekommen sei.

„Wie?“ entgegnete der Förster. „Nun, fragt nur die Tage-  
diebe, die Ihr im Reviere schalten und walten laßt, und die  
früher oder später einen Aischenhaufen daraus machen werden!  
Da habt ihr die Folgen eurer Spinnstubengeschichten! Man  
macht Euch wie eine Herde alter Weiber mit einem Jagdhorn-  
signal zu fürchten, und während dieser Zeit schlachten Bilddiebe  
das Wild ab und legen Feuer an den Wald.“

Unter den Holzschuigern entstand Bewegung und ein hastiger  
Meinungsaustrausch. Einige von den jüngeren Leuten waren  
offenbar der Meinung Mosers; aber die Mehrzahl konnte sich  
nicht so leicht von ihren Vorurteilen freimachen.

„Bruno hat den wilden Jäger gesehen!“ sagte eine Frau.

„Wir haben alle das vermischte Waldhorn gehört,“ fügte ein  
alter Mann hinzu.

„Morgen werden auf den Wildpfaden die Spuren der Meute  
und die Fehern und Haare des Wildpreys zu finden sein.“

„Und da der Herr Förster während der Jagd in den Wald ge-  
gangen ist, wird er die Folgen schon spüren!“

„Ei, der Teufel soll mich holen, das wollen wir erst einmal  
sehen!“ rief Moser lachend und nahm sein Gewehr auf, das er  
an eine Eiche gelehnt hatte.

Er verfuhr mit einem Male. In der Mündung der Büchse  
stak der abgeschnittene Lauf eines Rehens. Alle Anwesenden  
waren aufs höchste überrascht. Die Holzschuiger zeigten mit  
fürchtbarer Neugierde auf dieses Zeichen der wilden Jagd, das  
ihrem Aberglauben zufolge ein Vorbote schweren Unglücks war;  
der Elässer aber überlegte einen Moment, schlug sich dann vor  
die Stirn und wandte sich zu mir um:

„Das ist ein Streich des jungen Bengels, den Sie in der  
Nähe der Uhu-Eiche angetroffen haben,“ rief er. „Wo ist er  
denn geblieben? Er war doch soeben noch da!“

Ich blickte nach allen Seiten nach Bruno aus, er war aber  
verschwunden. Der Förster erkundigte sich bei allen, welche  
Richtung er wohl habe einschlagen können, als die Frauen, die  
Wasser im Leiche geschöpft hatten, um die letzte Glut zu löschen,  
mit dem Waldhorn herbeieilten, das der Honigjäger hinter den  
Weidenbüschen versteckt hatte. Die Holzschuiger entsannen sich  
bei seinem Anblick, daß sie es in den Händen des Schar-  
schützen gesehen hatten. Bei Nennung dieses Namens kam es  
wie eine Erleuchtung über Moser. Die Erkundigungen, die er  
seit seiner Ankunft über den Wilderer eingegeben hatte, ließen  
ihn nicht mehr daran zweifeln, daß alles, was sich hier abge-  
spielt hatte, dessen Werk sei. Der Bienenjäger diente ihm  
offenbar als Helfershelfer; alle beide hatten die Leichtgläubig-  
keit der im Revier hausenden Leute benutzt, um die Komödie  
des „wilden Jägers“ aufzuführen; und als sie sich verfolgt  
sahen, hatten sie Feuer an die Büsche angelegt, um die Aufmerk-  
samkeit von sich abzulenken.

Trotz der Wahrscheinlichkeit dieser Darlegungen Mosers  
hätten die Holzschuiger vielleicht doch noch an ihrem Zweifel  
festgehalten, wenn nicht Michaela eingetroffen wäre, die erst

später von dem Waldbrande erfahren hatte und auf den Haupt-  
wegen hierhergeeeilt war; sie wußte natürlich nichts von dem,  
was sich an der Nöchtung abgespielt hatte. Sie erzählte, daß  
sie in der Nähe der Schlucht zwei Männer bemerkt habe, die ihr  
anfänglich Zucht einflößten, in denen sie aber, als sie näher  
herangekommen waren, Bruno und den Scharfschütz erkannt  
hatte; sie hatte sie angerufen, die beiden hätten sich aber, statt  
zu antworten in die junge Eichenhecke zurückgezogen. Das  
machte aller Ungewißheit ein Ende. Es erhob sich ein Schrei des  
Unwillens. Die Holzschuiger schämten sich, daß sie sich hatten zum  
Karren halten lassen, und da sie obendrein durch den Brand  
aufgeregt worden waren, der sie der Gefahr aussetzte, ihr täg-  
lich Brot zu verlieren, so verlangten sie stürmisch, daß man die  
beiden Spitzbuben festnehme.

Nach dem Berichte Michaelas mußten sie den Weg nach der  
Wadeleim-Farm eingeschlagen haben: man teilte sich in meh-  
rere Gruppen, die auf verschiedenen Wegen der Farm zugehen  
sollten. Da ich die Flüchtlinge nicht benachrichtigen und auch  
dieses Kesseltreiben nicht verhindern konnte, so entschloß ich  
mich, den Förster nicht zu verlassen.

Die Schar, die von Moser geführt wurde, schlug den Pfad  
ein, auf dem der Scharfschütz und Bruno bemerkt worden  
waren; aber diese hatten zweifellos einen zu großen Vorsprung,  
als daß man sie hätte einholen können. Obwohl die Farm ver-  
schlossen und schweigend dalag, so zeigte doch ein schmaler Licht-  
streifen, der sich an der Schwelle abzeichnete, zur Genüge, daß  
noch nicht alle Bewohner zur Ruhe gegangen waren. Als ein  
Gund bei unserer Annäherung anschlug, verschwand das Licht.  
Moser gebot uns durch ein Zeichen Halt und schritt eilig auf  
das Haus zu. Fast in demselben Augenblicke öffnete sich die Tür,  
und Vater Louroux steckte den Kopf heraus, um nachzusehen,  
wer da wohl noch kommen könne. Ganz plötzlich tauchte der  
Förster vor ihm auf.

Wir kamen auf den Schrei, den der überraschte Farmer aus-  
gestoßen hatte, alle heran; er wich von der Tür zurück, so daß  
wir in das Haus eindringen konnten. Aber er hatte nur für  
einen Moment die Fassung verloren; bald gewann er seine  
Ruhe wieder und fragte, was uns hierher führe.

„Zunächst einmal dieser Längenschnitt!“ sagte Moser und zeigte  
auf Bruno, der auf den Steinen des Herdes saß. „Und dann  
noch ein anderer, der wie dieser in der Farm sein muß.“

„Wer denn?“ fragte Louroux mit erstaunter Miene.

„Der Bilddieb vom Ratternpfump.“

„Der Scharfschütz? Der ist nicht hier. Sie können selbst nach-  
sehen; aber ich habe erst gestern mit ihm gesprochen, der Herr da  
war Zeuge.“

Der Förster hielt sich nicht damit auf, mein Zeugnis festzu-  
stellen; er durchsuchte alle Winkel der Farm, ohne etwas zu  
entdecken. Der Bauer, der seine Enttäuschung wahrnahm, sah  
die Gelegenheit für günstig, sich über den Besuch, der ihm um  
diese Zeit und unter solchen Umständen gemacht wurde, zu be-  
schweren. Er tat sehr entrüstet, aber Moser schnitt ihm das  
Wort ab, indem er erklärte, daß man seine Beziehungen zu den  
Bilddieben schon kenne, daß die Gegenwart des Bienenjägers,  
jezt um Mitternacht eine hinreichende Bestätigung des Verdach-  
tes sei und daß er selbst zur Verantwortung gezogen werde, ob  
er nicht beim Bilddiebstahl und der Brandstiftung beteiligt sei.  
Der Förster teilte ihm dann kurz mit, was sich zugefallen  
hatte, machte ihn darauf aufmerksam, daß alle Wege überwacht  
würden und nahm seine Haussuchung wieder auf, wobei er jezt  
von dem erschreckten Bruno begleitet wurde, dessen hochfahren-  
des Wesen einer demütigen Unterwürfigkeit Platz gemacht hatte  
und der alle Heiligen des Kalenders als Zeugen seiner Un-  
schuld anrief.

Der Förster wollte Bruno abführen. Als dieser an einen  
der geschlossenen Bettstojen, die in die Wände des einzigen  
Zimmers von Louroux' Anwesen eingebaut waren, vorüber-  
kam, murmelte er einige Worte, die ich nicht verstehen konnte;

aber kaum war er verschwunden, so glitt die Schiebetür des Bettes beifussam zurück, und ich sah im Scheine der ersten Morgendämmerung, die durch die offene Tür hereindrang, wie das reizende Köpfchen Luise's unruhig und vorsichtig hervor-sah. Da ich durch den langen nächtlichen Marsch im Walde müde geworden war, hatte ich mich im Schatten des Herdes niedergelegt, so daß sie mich nicht sehen konnte. Sie bengt' sich über den Rand des Bettes, blickte nochmals nach dem Eingange und ließ sich dann zur Erde gleiten; sie war vorfuß, trug eine kleine dreiteilige Haube, wie man sie bei Kindern findet, auf dem Kopfe und war nur mit einem einfachen Unterrocke aus Wolstoff bekleidet. Ich sah, wie sie vorsichtig bis zur Tür ging, um hinauszusehen; darauf schritt sie dem zweiten Eingange zu, der auf einen Hinterhof hinausführte.

Da ich überzeugt war, daß sie den Wilderer warnen wollte, folgte ich ihr bis zur Schwelle. Als sie sich anschickte, den Hof zu überschreiten, ließ sich Moser's Stimme vernehmen, und bald erschien er selbst, da er seine Nachforschungen fortsetzte. Das junge Mädchen erschrak und wollte zunächst wieder ins Haus gehen, sie blieb aber schließlich doch stehen. Der Förster kam in Begleitung des Vaters Louroug auf sie zu. Etwas weiter hinter ihnen tauchte Michaela auf, die lebhaft auf Bruno einsprach.

„Ist denn heute der Geburtstag eines neuen Jesuskinds, Meister,“ fragte Luise lächelnd, „daß man einen solchen Lärm im Hause macht und die Hirtenmädchen weckt, ehe der Tag graut?“ „Wo kommt das Mädchen her, und was will es?“ fragte Moser barsch.

Michaela war beim Klange von Luise's Stimme aufgefahren. „Nanu, sieht das denn der Herr Förster nicht?“ sagte sie näher-tretend. „Das ist doch das Hirtenmädchen von der Madelaine-Farm, dem seine Eltern weder Estrumpf noch Schuh gegeben haben.“

Sie wandte sich zu dem Mädchen und sagte mit hochmütigem, verletzendem Mitleid: „O wehl! Das wird ein schwerer Schlag für Dich armes Geschöpf, Dein guter Freund, der Scharfschütz soll ins Gefängnis gesteckt werden!“

„Und Dir bringt sein Unglück jedenfalls Nutzen, wie es scheint,“ entgegnete Luise bitter, „denn trotz der schlechten Nachricht lächst Du ja über das ganze Gesicht.“

„Für ehrliche Leute ist es immer von Nutzen, wenn Gerechtigkeit geübt wird,“ entgegnete Michaela mit erhobener Stimme. „Der Scharfschütz ist ein Lump, denn er hat den Wald in Brand gesteckt.“

„Du lügst, Michaela!“ rief Luise mit funkelnden Augen. „Der Scharfschütz liebt den Wald viel zu sehr, als daß er ihm Schaden zufügen könnte. Wahrhaftig, es gehört ein trauriger Mut dazu, jemanden anzuklagen, der nicht zugegen ist und der niemanden zu seiner Verteidigung hat.“

„Du verteidigst ihn ja, Du häßliches Weibsbild!“ schrie die Holzschneiderin und lachte hell auf.

„Das beweist, daß sie das Herz eher auf dem rechten Fleck hat als Ihr,“ sagte der Hönigsucher ernsthaft.

Michaela wandte sich nach ihm mit hochmütiger und rachsüchtiger Miene um.

„Schon gut, mein lieber Bruno,“ entgegnete sie höhnisch, „man weiß ja, daß Ihr der Luise und dem Scharfschütz recht wohlge-sinnt seid. Vogel mit gleichen Federn bauen auch ihr Nest zusammen; aber vorläufig geht die Geschichte schief, armer Kerl; jetzt sitzt Ihr alle beide in der Ratsche.“

„Wieder eine Lügeln!“ unterbrach sie die Hirtin zornig. „Der Scharfschütz ist nicht gefast und wird es auch nicht!“

„Seh' einer den Klugsnabel, was die nicht alles weiß!“ schrie Michaela. „Ich wette, sie kennt das Versteck des Wild-diebes!“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Lehren einer Straßendemonstration.

Straßendemonstrationen sind stets der Ausdruck einer Volks-erregung, so impulsiv und heftig, daß sie die Befinnung auf den loyalen politischen Weg staatsbürgerlicher Anzuerkennung über-brudelt. Trifft dies schon auf jene Länder zu, in denen der vox populi (Volksstimme) durch eine gewisse Sicherheit, beachtet zu werden, gewährt ist, von der Strafe aus sich vernehmlich zu machen, so gilt es in noch weit höherem Maße von den Ländern, deren Bevölkerung den Zustand politischer Unmündig-keit noch nicht überwand. So von Rußland und — Deutschland. Während anderwärts wohl schon Fragen von nicht gerade grundsätzlicher Bedeutung öffentliche Demonstrationen ver-anlassen mögen, wird hier nur eine Forderung, deren Schick-sal als eine Lebensfrage des öffentlichen Willens allgemein empfunden wird, das Volk auf die Straße treiben. Daran wird

nichts geändert durch den Umstand, daß etwa eine politische Partei zur Demonstration aufruft und sie organisiert. Kommt die letztere zustande, so erweitert sie durch ihren Umfang auch die Stärke des Volkswillens, und sie steigert ihn noch aus sich selbst heraus in demselben Maße, wie eine Regierung der Ausrückung desselben entgegentritt.

Wer wollte daran zweifeln, daß die Demonstration des Petersburger Volkes, die der mysteriöse Priester Gapon an jenem Januar-Sonntag organisierte, ihre gewaltige revolu-tionierende Wirkung gerade aus der Gewalttätigkeit erhielt mit der die Soldateska ihr entgegengetrieben wurde? Der Feuer-brand wäre sicherlich nicht so verzeugend durch die russischen Provinzen geflogen, wenn man die wehrlos daherschreitenden Petenien ihr Ziel hätte erreichen und die Audienz der Deputa-tion beim Zaren hätte gewähren lassen.

Nun hat auch Berlin seine Straßendemonstration gehabt. Nicht seine allererste zwar, aber doch seine erste seit dem Sturm, Jahre 1848, das zuletzt eine Portion Regierungswillkür aus der Verfassung des preussischen Staates gemeht. Diesmal gilt es jenem Nobigen reaktionären Nest, der sich damals im Sturm behauptete; der zu politischer Unmündigkeit verurteilte größere Teil des Volkes versucht, diesen Nest auf dieselbe Art und Weise zu beilegen, wie seine Vorfahren einst den größten reaktio-nären Blod fortgesprengt.

Heute, da die blutigen Vorgänge anlässlich der jüngsten Ber-liner Straßendemonstrationen in frischster Erinnerung sind, und man kaum daran zweifeln kann, daß dieselben die Er-reuung verstärkt und die Wiederholung ähnlicher Demonstra-tionen wahrscheinlich gemacht haben, ist es angebracht, ja not-wendig, sich aus der Geschichte die Entwicklung vor Augen zu halten, welche schon einmal eine Berliner Straßendemonstra-tion genommen, diejenige, die von Friedrich Wilhelm IV. Ge-währung demokratischer Freiheiten beiferte. Damals wie heute war es der vom Einfluß auf die politischen Geschicke des Volkes ausgeschlossene Teil des letzteren, der dem Schloß aufstrebte, seine Forderungen laut und vernehmlich zu äußern. Damals hat Inne-schick der Regierung, die sich in unmotivierter Ge-walttätigkeit gegen die versammelte Volksmasse äußerte, zu der Katastrophe geführt, die Friedrich Wilhelm IV. viel Bitternis brachte. Heute würde man daraus lernen können, wie Gewalt-samkeit provozierend wirkt. Vielleicht entschließt man sich, trotz der bedauerlichen Polizeiatraden gegen die Demon-stranten vom 12. d. M., wenigstens in zukünftigen Fällen zu ruhigerer Beurteilung solcher Straßendemonstrationen, wenn man in den Spiegel der Geschichte blickt.

Einer, der ihn uns meisterlich vorzuführen vermag, ist Karl Schurz, der in seinen „Lebenserinnerungen“\*) eine ein-drucksvolle Schilderung der Berliner Demonstration vom 18. März 1848 niedergeschrieben. Karl Schurz war alles andere als ein Sozialdemokrat. Die Liberalen von heute reklamieren ihn mit Stolz als einen der Väter. Es sind das dieselben Liberalen, die vor wenigen Tagen den Selbsttaten der Ber-liner Polizeifüßel zujauchzten und die Straßendemonstranten nicht genug schmähen konnten.

Nachdem Schurz den Zusammenlauf der Demonstranten am 13., 14., 15., 16. März geschildert und die mehrfachen hitzigen Angriffe des Militärs auf dieselben erwähnt hat, erzählt er:

„Die durch diese Vorfälle erregte bittere Stimmung wurde einigermaßen beschwichtigt durch das Gerücht, daß sich der König endlich zu wichtigen Zugeständnissen entschlossen habe, die am 18. März öffentlich verkündigt werden sollten. Er hatte sich in der Tat zu einem Erlaß verstanden, durch den die Preßzensur als abgeschafft erklärt und die Aussicht auf weitere liberale Reformen und auf eine der nationalen Einheit günstige Re-gierungspolitik eröffnet werden sollte.“

Am Nachmittage des verhängnisvollen 18. März versammelte sich eine ungeheure Volksmasse auf dem freien Platz vor dem königlichen Schloß, um die glückliche Verkündigung zu hören. Der König erschien auf dem Balkon und wurde mit begeisterten Zurufen begrüßt. Er versuchte zur Menge zu sprechen, konnte aber nicht gehört werden. Doch da man allgemein glaubte, daß alle Forderungen des Volks bewilligt seien, so war man bereit zu einem Jubelfest. Da erhob sich ein Ruf, die Entfernung der Truppen fordernd, die um das Schloß her aufgestellt waren und den König von seinem Volk zu trennen schienen. Offenbar erwarteten die Versammelten, daß auch dieses Verlangen ge-währt werden würde, denn mit großer Anstrengung wurde ein Durchgang für die Truppen durch die dichtgedrängte Menge er-öffnet. Da erscholl ein Trommelwirbel, der jedoch zuerst für ein Signal zu dem Abzug der Truppen gehalten wurden. Aber, statt abzugehen, drangen nun Linien von Kavallerie und In-fanterie auf die Menge ein, offenbar zu dem Zweck, den Platz vor dem Schloße zu säubern. Dann trachten zwei Schüsse von der Infanterie her, und nun wechselte die Szene plötzlich und fürchtbar wie mit Rauberschlag . . .

Der König schien zuerst entschlossen zu sein, den Zustand um jeden Preis niederzuschlagen. Aber als die Straßenschlacht

\*) Lebenserinnerungen von Karl Schurz. 2 Bände. Verlag von Georg Reimer, Berlin. 1906.

nicht enden wollte, kam ihm ihre furchtbare Bedeutung peinlich zum Bewußtsein. Mit jedem einlaßenden Bericht stieg seine qualvolle Aufregung. In einem Augenblick gab er Befehl, den Kampf abzubrechen, im nächsten ihn fortzusetzen. Endlich kurz nach Mitternacht schrieb er mit eigener Hand eine Proklamation „An meine lieben Berliner“. Er sagte darin, daß das Abfeuern der beiden Schüsse, das die Aufregung hervorgerufen habe, ein bloßer Zufall gewesen sei, daß aber „eine Rotte von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend“ durch trügerische Entstellung dieses Vorfalles gute Bürger getäuscht und zu diesem entsetzlichen Kampf verführt hätte. Dann versprach er, die Truppen zurückzuziehen, sobald die Aufständischen die Barrikaden fortgeräumt haben würden, und schloß mit diesen Sätzen: „Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergeßt das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in Meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter den Friedenssegeln Gottes für Preußen, und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird. Eure liebevolle Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darniederliegt, vereint ihre innigen tränereichen Bitten mit den Meinen. Friedrich Wilhelm.“ Aber die Proklamation verfehlte ihren Zweck. Sie war von Kanonendonner und Musketenfeuer begleitet, und die kämpfenden Bürger nahmen es übel, vom Könige eine „Rotte von Bösewichtern oder deren leichtgläubige Opfer“ genannt zu werden.

Endlich am Nachmittage von Sonntag den 19. März, als GeneralVöllendorf von den Aufständischen gefangen genommen worden, wurde der Rückzug der Truppen angeordnet. Es wurde Friede gemacht mit dem Verständnis, daß die Armee Berlin verlassen, und daß Preußen Pressfreiheit und eine Konstitution haben solle auf breiter demokratischer Grundlage. Nachdem das Militär aus Berlin abmarschiert war, geschah etwas, das an wichtigem dramatischen Interesse wohl niemand in der Geschichte der Revolution übertroffen worden ist. Stille, feierliche Rüge von Männern, Frauen und Kindern bewegten sich dem königlichen Schlosse zu. Die Männer trugen auf ihren Schultern Bahren mit den Leichen der in der Straßenschlacht getöteten Volkskämpfer — die verzerrten Rüge und die Klaffenenden Wunden der Gefallenen unbedeckt, aber mit Lorbeer, Immortellen und Blumen umkränzt. So marschierten diese Rüge langsam und schweigend in den inneren Schloßhof, wo man die Bahren in Reihen stellte — eine graufige Leichenparade — und dazwischen die Männer, teils noch mit zerrissenen Kleidern und pulbergeschwärteten und blutbesleckten Gesichtern, und in den Händen die Waffen, mit denen sie auf den Barrikaden gekämpft; und bei ihnen Weiber und Kinder, die ihre Toten beweineten. Auf den dumpfen Ruf der Menge erschien Friedrich Wilhelm IV. in einer oberen Galerie, blaß und verstört, an seiner Seite die weinende Königin. „Gut ab!“ hieß es, und der König entblökte sein Haupt vor den Leichen da unten. Da erklang aus der Volksmasse heraus eine tiefe Stimme und begann der Choral: „Jesus meine Zuversicht“, und alles stimmte ein in den Gesang. Als er beendigt war, trat der König mit der Königin still zurück, und die Leichenträger mit ihrem Gefolge schritten in grimmer Feierlichkeit langsam davon.

Dies war in der Tat für den König eine furchtbare Strafe, aber zugleich eine schlagende Antwort auf den Satz in seiner Proklamation an die „lieben Berliner“, in dem er die Volkskämpfer „eine Rotte von Bösewichtern“ oder deren verführte Opfer genannt hatte. Wären wirklich solche „Bösewichter“ oder „Anarchisten“ in der jetzigen Bedeutung des Wortes in jener Menge gewesen, so würde Friedrich Wilhelm IV. schwerlich die schreckliche Stunde überlebt haben, als er allein und schutzlos da stand, und vor ihm die Volkskämpfer frisch vom Schlachtfelde, mit dem vom Anblick ihrer Toten gewedeten Groll im Herzen, und mit Waffen in ihren Händen. Aber ihr Ruf in jenem Augenblick war nicht: „Tod dem Könige!“ sondern „Jesus meine Zuversicht“.

Auch ist die Geschichte jener Tage von keinem Fall gemeinen Verbrechens seitens des Volkes beledet worden. Freilich wurden zwei Privathäuser verwüstet, aber nur weil ihres Eigentümers die Barrikadenkämpfer während des Kampfes an die Soldaten verraten hatten. Während die Aufständischen die ganze Nacht hindurch im vollen Besitze eines großen Teils der Stadt waren, gab es doch keine begründete Klage wegen Diebstahls oder mutwilliger Zerstörung. Das Privatigentum war vollkommen sicher. Der Kanonendonner hatte kaum aufgehört, als sich die Läden wieder öffneten.

## Das heimische Vogelleben im Januar.

Von Dr. Kurt Floericke.\*)

Eine wahre Sehnsucht nach einem echten und rechten deutschen Winter besetzte mich, als ich 1901 nach jahrelangem

\*) Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis der Moskowsko-Gesellschaft einer ihrer interessantesten Veröffentlichungen, dem Deutschen Vogelbuch.

Aufenthalte im heißen Süden wieder nach Mitteleuropa zurückkehrte. Aber das war fürwahr ein sonderbarer Winter: Zu Weihnachten lauer Frühlingsregen, zu Neujahr lachender Sonnenschein, blühende Anemonen und sprossendes Gras! Man fühlt sich gewissermaßen enttäuscht, wenn man eigens aus Afrika nach dem rauhen Norden geeilt ist, um wieder einmal wirbelnde Schneeflöden zu sehen und knirschendes Eis unter den Füßen zu haben und nun statt dessen bei den „überkühligen“ Straßenverhältnissen Wiens amischen trüben Kottladen und blinkenden Pfützen einen wahren Ciertanz a la Wilow aufführen muß; daß hätte man ja eigentlich um diese Jahreszeit in Afrika bedeutend bravem und billiger haben können. Ein Gutes hatte diese abnorm milde Witterung aber doch: uniere gefiederten Freunde in Wald und Flur haben dabei jedenfalls nicht um geringsten Not gelitten, da die freie Natur ihren Tisch noch immer reichlich gedeckt hat, so daß alle Futterplätze, die warmherzige Menschen sorgsam für ihre Lieblinge herrichteten, im Grunde genommen eigentlich ganz überflüssig waren. Frindige Gesellen sind ja die den Winter über bei uns ausdauernden Vögeln ohnehin, und das aus verlässiger Saude aufgepöckelte Samenorn, die aus den Nigen Inorriger Paarmrinden hervorgeholte Schmetterlingspuppe, die durch Umrwenden dürren Laubes bloßgelegte Käferlarve oder die überreife Beere am kahlen, windzerkausten Strauche scheinen ihnen doch besser zu munden, als all die üppigen Lederbissen, die ihnen der Vogelschützer am reich besetzten Futtertische aufsticht. Das kleine Singsängerchen hebt Arbeit und Ungebundenheit über alles; nur Singsänger und Rot treibt die losen Vögelchen in unsere Gärten und Gehöfte, wo sie dankbar annehmen, was ihnen vorgesetzt wird, um beim ersten warmen Sonnenschein wieder hinauszuflattern in die frischfröhliche Freiheit lustigen Waldbelbens. Aber sie haben auch viel zu tun dort zwischen den entlaubten Eichen und Buchen oder im lauschigen Nabelbüschel der Tannen und Kiefern, denn sie stellen hier die von der Natur selbst eingesezte Feld- und Forstpolizei dar, die sorgsam darauf zu achten hat, daß die lästigen Schmaroker nicht überhand nehmen, daß nicht ein Heer zerstörungslustiger Insekten im nächsten Sommer erscheine, um arbeitslos die Frucht menschlicher Arbeit und Sorge zu vernichten. Wer es nicht verschmäht, auch im Winter unserm immer schönen und zu jeder Jahreszeit neue Reize offenbarennden Walde einen Besuch abzustatten, der kann sie dann gar eifrig bei der Arbeit sehen, unsere kleine, flehliche, unermüdete Schutztruppe, und er wird immer wieder seine helle Freude daran haben, wenn so ein bunter Schwarm der verschiedenartigsten Heisen, untermischt mit Kleibern, Baumläufern und Goldbäckchen, geführt von einem statlichen Duntsprecht, unter leisen Lockrufen von Gehölz zu Gehölz zieht und die moosbehangenen Stämme, die reißbedeckten Äste mit quecksilberner Wehndigkeit und in possierlicher Eile flatternd, hüpfend, Kletternd, turnend und hängend gar gründreinigt von der verderbbringenden Brut lästigen Ungeziefers. Dem freien Felde dagegen drüben jetzt die Ströhen das charakteristische Gepräge auf, und ihr rauhes, mißtöniges Strahlen sowie ihre traurigen Priestergewänder beleben fast allein und ausschließlich die öde, trübe, nebel dampfende oder schneebedeckte Landschaft.

So erfreulich nun auch ein so milder Winter wie 1901 für den bloßen Vogelschützer sein mag, so wenig interessant erscheint er doch dem wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen; denn so reichlich er in strengen Wintern Gelegenheit findet, an seltenen nordischen Vögeln ersahnte Beobachtungen zu machen, so leicht es ihm dann oft wird, eine längst begehrte Parität seiner Sammlung einzuverleiben, so wenig des Interstanten bietet ihm ein gelinder Winter, der nur die allergewöhnlichsten nordischen Gäste bis zu unseren Breiten herabzuführen vermag und selbst diese nur in verschwindend geringer Anzahl. Freilich, wenn in Petersburg Tauwetter herrscht, dürfen wir auf die prächtigen Hafengimpel nicht rechnen, und solange die nordischen nahungsreichen Seen, Küsten und Leiche noch eisfrei sind, haben all die zahlreichen nordischen Schwimmbögel keine Veranlassung, ihre stille, friedliche Heimat mit dem lärmenden und schiefelustigen Mitteleuropa zu vertauschen. Aber die munteren, ewig zänkischen Bergsinken werden wir doch hin und wieder auf den Brachfeldern beobachten können, wie sie wogenden, zudenden Kluges von einem Distelgestrüpp zum andern eilen. Viel leicht ist uns sogar das Glid beschieden, der farbenduftigen Seidenschwänze ansichtig zu werden, wie sie mit rubiger Geschäftigkeit in Kürzester Frist einen Ebereschbaum seiner leuchtend roten Beeren entkleiden. Die einfach, aber gefällig gezeichneten Schneeammern streichen auf den Kluren umher und kommen bei strenger Kälte bis in unsere Höfe, um vor den Scheunen in Gesellschaft von Buchfinken, Feldsperlingen und Grünlingen nach ausgedehntem Unkrautgäme oder nach verstreuten Getreidekörnern zu suchen, Haubenlerchen und Goldamern leisten ihnen dabei gerne Gesellschaft. Am Waldrande treiben sich Lockend und zwitschernd die lustigen Leinzeigeln umher, um sich von Zeit zu Zeit ermuntern in kleinen Trupps auf den höchsten, biegsam dünnen Äweigen der lichtwipfeligen Birken und Erlen niederzulassen, sich da vergnüglich im Winde auf und nieder zu schaukeln und dazu in unangenehmem Verein ein schlicht geäußertes Liedchen anzustimmen.

men. Der Nadelwald aber widerhallt vom Gelod gelber und roter Kreuzschnäbel, und gar prächtig stehen die satten Farbtöne dieser „nordischen Papageien“ ab von dem dunklen Grün der Nadelbäume, vom keuschen Weiß der glühenden Schneekristalle. Noch schöner fast nehmen sich in solcher Umgebung die großen nordischen Gimpel aus, deren wehmütige Flötentöne so recht hineinpassen in die erfordere, traurige, wintertote Landschaft. Ja, farbenfroh, harmlos, zutraulich ist alles, was der Norden im Winter zu uns herabsendet, und es wäre nur zu wünschen, daß diesen lieblichen Kindern stillfriedlicher Gegenden bei uns ein besserer Empfang zuteil würde, als dies vielfach geschieht. Aber noch immer zieht der Pfälzer auf die „Böhmerwald“, um nachts bei Laternenschein mit dem Blastrohr die verschlafenen Bergfinken von den Zweigen herunterzuholen, noch immer fangen sich die prächtigen Gimpel im Dobnenstiege, noch immer läßt der schickwütige „Jäger“ seine Schrotspritze donnern gegen die vertrauensfesten Scharen der Seidenschwänze. Hier haben die Vogelshubereine ein noch gar weites Arbeitsfeld vor sich, und sie täten besser, zuerst im eigenen Lande reinen Tisch zu machen, statt sich in zweifelslos Tiraden gegen die vogelmörderischen Italiener zu ergehen.

### Politische Satire.

Es ist erreicht!

Am Sonntag sind verliehen worden  
 3820 Orden.  
 Nach anderer Fählung betrug das Geer  
 Der Ordensempfänger sogar noch 1 mehr.  
 Was richtig ist, bleibe unentschieden,  
 Mich stimmt auch die kleinere Zahl zufrieden.  
 Genna, daß beinahe 4000 Mann  
 Als „ausgezeichnet“ man schätzen kann.  
 Darunter die Helden des Liberalismus,  
 Die Helden des Paarungsfanatismus.  
 Die „vierte Klasse“ schmückt ihre Brust.  
 Stolz sind sie sich ihrer Taten bewußt.  
 So hat, man darf es singen und sagen,  
 Der Blod ihnen herrliche Frucht getragen.  
 Dort, in der langen Galerie  
 Am Schlosse, da saßen begeistert sie,  
 Mit all den andern neuen Rittern  
 Beim Ordensfestmahl; vergaßen der bitteren  
 Und heftigen Worte, die man von links  
 Geschleudert gegen sie neuerdings.  
 Von wegen des Blodes und von wegen der Paarung  
 Mit der junkerlich-reaktionären Beharung.  
 Und einer der Ritter vierter Güte  
 Sprach weise zum Nachbar: „Daß Gott behütet!  
 Wie schmächtig haben sie uns verkannt,  
 Die Kögler und Käster im ganzen Land!  
 Der dummen Wähler können wir lachen.  
 Die uns das „Bloden“ zum Vorwurf machen.  
 Was einem Richter nicht gelang,  
 Wir haben's erreicht; dem Himmel sei Dank!  
 Was einem Euge n nicht wollt' gelingen,  
 Wir durften es männlich tapfer erringen!  
 Wir haben, wer hilft' es noch jüngst gedacht,  
 Goffähig die „Wasserstiefler“ gemacht  
 Drum unter den etwa 4000 Rittern  
 Vergessen wir schwanzend der vielen bitteren  
 Und herben Worte, die wir gehört,  
 Von der blöden Menge, die stets betört  
 Und irreführt wird von Demagogen,  
 Die uns, den Führern, nicht sind gewogen.  
 Wohl dein, der da braucht zu achten nicht  
 Was das Volk, das ordnungslos, spricht!  
 Drum freuen wir uns der herrlichen Orden  
 Die unserm Knopfloch zu teil geworden.“  
 Und als ich von der Rede vernahm,  
 Es wie erleuchtend über mich kam:  
 Fürwahr des Blodes Auge Bekenner,  
 Sie sind des Jahrhunderts größte Männer!  
 Bequäht drum schließ ich und sag' es laut,  
 Daß jeder sich stolz daran erbaue:  
 Der Freiheit brauchen sie eine Gasse  
 Als Ritter zwar nur der vierten Klasse,  
 Jedoch als Staatsmänner erster Klasse!  
 (Berl. Volkszeitung.)

Belows Stellung in der Wahlrechtsfrage.  
 „Ich denk' nicht d'ran — es kann nicht sein.“  
 „Es fällt mir ja im Traum nicht ein.“  
 „So was ist niemals zu riskieren.“  
 „Da muß ich unbedingt negieren.“

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dänzig in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

„Nicht heut, nicht morgen, nicht in spe.“  
 „Ein dreifach untertänig'nes „Ne“,“  
 „Ihr Vorschlag — unter der Kanone.“  
 „Was mich betrifft, auch nicht die Bohne.“  
 „Sie rennen gegen eine Wand.“  
 „Geheim und gleich — nicht in die Hand.“  
 „Sie wollen was — rein lächerlich.“  
 „Sie wünschen was — ich drücke mich.“  
 „Sie hoffen was, — das ist barock.“  
 „Und grüßen Sie mir schön den Blod!“  
 („Lustige Blätter.“)

### Seiteres.

**Die reifere Jugend.** Der Schulsinspektor eines niederländischen Kreises empfing, so berichtet die Rheinisch-Westfälische Ztg., folgendes Schreiben: „In Antwort auf Ihr Schreiben, in welchem Sie mich auffordern, meine Tochter unverzüglich zur Schule zu senden, teile ich Ihnen mit, daß dieselbe innerhalb acht Tagen in den Stand der heiligen Ehe treten wird; ihre zukünftige Gatte ist absolut nicht damit einverstanden, daß sie nochmals zur Schule geht, da sie tadellos holländisch, deutsch, französisch und englisch spricht, und auch musikalisch gebildet ist. Die Haushaltung führt sie gleichfalls vorzüglich. Ich, als Vater, protestiere ebenfalls gegen den Schulbesuch, sobald sie bereits selbständig Beschlüsse fassen kann, denn sie ist längst mündig und eben ins dreißigste Lebensjahr eingetreten.“ Die Schuld an dieser komischen Auseinandersetzung trug der kurzzeitige Gemeindefretär, der als Geburtsjahr der Dame 1897 anstatt 1877 gelesen hatte.

**Eine dankbare Gattin.** „... Dein Mann hat sich also erweichen lassen und Dir ein Telefon angeschafft! Hast Du es schon benützt?“ — „O ja! Ich hab' mir damit so gleich ein neues Kleid, einen neuen Hut und ein Grammophon bestellt!“

### Kleines Quackmandeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 3. (Nr. 221):

Rebal, Indigo, Church, Herze, Algen, King, Dover, Wadh, Alien, Garonne, Natal, Eborus (nicht Ebrus; in der Aufgabe war in der betreffenden Zeile die Zahl 11 vergessen worden.), Riviera.

Richard Wagner — Lohengrin — Elsa.

**Nichtige Lösungen** sandten ein: J. Geilke, G. Ditschendorf, F. Denzel, Frau E. Giese, A. Döniks, F. Stolle, R. Schäfer, W. Kleinlein, W. Jung, J. Döble, Frau A. Raumann, J. und M. Roth, Frau Klara Hothbach, F. Jänicke, Frau Th. Eichrich, Frau Ida Hildebrandt, W. und B. Wriehseid, F. Witte, A. Hempel, G. Grundmann, G. Streingraf, R. Schendler, G. Lappe in Halle.

Elisabeth Wiehe in Sangerhausen; Frau Anna Fiedler in Könnern; R. Stohn in Scheideitz; R. Wrigt in Wehla; A. Weise in Ludenau; W. Schulze in Schrepzig; D. Maen in Bitterfeld; Frau Christiana in Gisleben; M. Epheier in Wählig; G. Wittching in Bejen; A. Steuer in Sandersdorf; F. Fischer in Nieburt; G. Sawalbe in Leuchern; Fräulein Marie Haute in Gienburg; R. Angermann in Weitzenfels; M. Päder, G. Goeh in Zeig; G. Stech, F. Foth in Naumburg; R. Leudolph in Lollwitz.

### Briefkasten der Rätseldecke.

**L. W.** in L. Ihre Aufgabe wird gelegentlich verwendet werden.

**F. St.** in S.-Gr. Ihre Lösung ist nicht in unsere Hände gelangt. Der Briefkasten auf dem Hofe wird nicht von der Redaktion geleert. Sie tun schon besser, Ihre Lösungen eine Treppe höher in den Briefkasten der Redaktion zu werfen.

### Neue Aufgabe.

Nr. 222. Aus nachstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Die Silben ergeben einen Satz, der auf ein politisches Ereignis der letzten Zeit Bezug nimmt, ein Ereignis, das in großsprecherischer Weise von unsern Gegnern überschätzt worden ist.

Judas, Großist, Straße, genießen, Verderben, Helmreise, Wattendorf, Beamter, Bierfüntel, und, Zwange, Kreuzigung, Stendal, Haskelja, Minute, bearbeiten, Neunauge, Pierzgehnender, Bernhardinerhunde, verwundert, Sievers, Stubendorf.

Lösungen sind bis jeden Freitag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes,  
 Rätseldecke der Unterhaltungsbeilage.